

# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Münchener Zeitung“.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Wetzg vom 19. Juni 1901.) —

## Zucht in Kriegszeiten.

(Mit einer Abbildung.)

Unsere Haushühner zweifellos in ihre Heimat haben und von dort gekommen sind, und zwar zunächst Mittelmeerländern und erst in ver- später Zeit weiter und dem nörd- so liegt im Gegen- Heimat unserer von der Graun- im Norden Europas, von wo Gänse ja noch jetzt im sie dort keine Nahrung in großen Scharen zu Solange unser Vater- nach bevölkert, hingegen Wäldern und Sümpfen lebten sie auch hier noch ungen wild und wurden unsere Vorfahren mit in Berührung kamen, bereits als Hausgeflügel rührt es wohl auch, durch das ganze Mittel- bis auf die neueste Zeit den Dörfern massenweise en. Fast jedes Dorf Gänseweide, auf welche des Dorfes gemeinsam en, und selbst die ärmsten die kein anderes Vieh hatten vielfach noch Gänse mit auf die zu treiben. Gänse

den Naturalabgaben, welche die Bevölkerung an die adligen Herren wie an Kirchen und Klöster zu eine wichtige Rolle, wie um- Bauern für ihre Dienste nicht Gänse entschädigt wurden. Bis des vorigen Jahrhunderts war Gänsezucht in den meisten lands sehr bedeutend. Als dann in den Dörfern die Zu- der Grundstücke erfolgte, wurden den größtenteils aufgehoben die Gänseweiden. Damit er- Gänsezucht einen beträcht- denn die Gans ist, wie kein Weidegang angewiesen, und genießt, ist ihre Zucht ein-

Unsere anderen Geflügelarten bedürfen neben reichlichem Grünsfutter sowie tierischer Nahrung von Insekten und Würmern, die sie bei freiem Laufe in beträchtlicher Menge finden, einer nicht unbedeutenden Menge Körner von frühester Jugend an, während die Gans sogar bei ausschließlicher Nahrung von Gras und Kräutern aller Art, die wild wachsen, sich kräftig entwickelt und nur, um recht fett zu werden, einer Mästung mit Körnern im Herbst bedarf, einer Mästung, die ihr zum großen Teil schon dadurch gewährt wird, daß man ihr auf den abgeernteten Stoppelfeldern die Nach- suche nach den ausgefallenen Körnern überläßt. Wiederum aber darf man die

die kleinen Bauern und selbst die Tagelöhner im Herbst ihre Gänse mästen, so laufen sie gegen die Erntezeit die nahezu oder wenigstens halb ausgewachsenen Gänse von den im Lande umherziehenden Händlern, welche dieselben aus dem Auslande, meist aus Rußland, beziehen. Im Jahre 1913, dem letzten vor dem Kriege, führten wir daher über 8 Millionen Gänse aus dem Auslande ein, und fast 30 Millionen Mark guten deutschen Geldes gingen daher über unsere Grenzen.

Es ist deswegen im höchsten Grade be- dauerlich, daß wir diese Gänse nicht im eigenen Vaterlande aufziehen, und jetzt im Kriege, empfinden wir dies auf das bitterste; denn während im Frieden das Gänsefleisch mit dem delikaten Fett das billigste Fleisch war, das auch weniger bemittelte Familien im Winter ab und an Sonntags sich leisten konnten, kosteten schon im vorjährigen und noch mehr in diesem Winter die Gänse so viel, daß sie nur für reiche Leute erschwingbar waren. Bestände die deutsche Gänsezucht noch in ihrem ehemaligen Um- fange, so hätte sie wesentlich dazu beitragen können, die Fleisch- knappheit zu vermindern. Aber wir haben durch den Krieg bei so manchen unserer Nahrungs- mittel bereits gelernt, sie in größerer Menge als früher im Inlande zu erzeugen und dadurch die auf unsere Ausshungerung gerichteten Pläne unserer Feinde zu vereiteln, daß wir hoffen dürfen,

der Krieg wird auch dazu beitragen, unserer Gänsezucht wieder eine größere Ausdehnung zu verschaffen. Was der einzelne leisten kann, das können mehrere gemeinsam, das können namentlich die Dorfgemeinden, wenn sie gemeinschaftlich Gänsezucht in gewissem Um- fange betreiben, gemeinsam Weiden einrichten und Hüter bestellen. Nur der gute Wille hierzu muß vorhanden sein. Wir möchten sogar schon in diesem Frühjahr, also bevor der Krieg be- endet ist, zu ausgedehnterem Betriebe der Gänsezucht auffordern. Andere Zweige der Geflügelzucht, die schwer unter dem Kriege ge- litten haben, können nicht umfangreicher be- trieben werden, weil wir dazu mancher Futtermittel aus dem Auslande, namentlich der Zu- fuhr von Körnern, bedürfen. Unsere Gänse können wir mit dem ernähren, was unser Vaterland hervorbringt, und was zudem wenig



Toulouser Gans.

Gänse nach der Getreideernte nicht unbeaufsichtigt laufen lassen, solange noch andere Früchte auf den Feldern stehen; denn sie würden an diesen zu viel Schaden anrichten; sie müssen daher gehütet werden. Das lohnt sich aber nicht für einzelne Gänse, wie sie der kleine Mann halten kann, sondern lediglich für größere Herden. Deshalb wird jetzt in Deutsch- land die Gänsezucht fast nur noch auf großen Gütern betrieben, denen weite Weideslächen nebst natürlichen Gewässern zur Verfügung stehen, und für die die Haltung eines Gänse- hirtens, wenn auch bloß ein Kind, sich bezahlt macht. Darum sind die kleinen Gänsezüchter in Deutschland verschwunden, und wenn auch

oder gar keine Kosten erfordert, weil es wild wächst und keiner Pflege bedarf. Wir fordern daher unsere Landwirte auf, kein Gänse un- bebrütet zu lassen und so viel Gänse zu züchten, als irgend möglich ist.

Wenn man uns aber fragt, was für Gänse wir züchten sollen, so lautet unsere Antwort, daß schon unsere kleine Landgans sich reichlich bezahlt macht; denn sie wird acht, auch zehn und zwölf Pfund schwer, und das ist für eine Familie gerade das angemessenste Gewicht, um ihr nicht bloß für den Sonntag, sondern für die Hälfte der Woche Fleisch nebst reichlichem Fett zu liefern. Weit schwerer aber werden die pommerischen, die Emdener, die Toulouser Gänse, die es auf 20, manchmal sogar bis auf 30 Pfund bringen und mehr noch des vielen Fettes als des Fleisches wegen gelaßt werden. Wie maffig sie werden, zeigt unsere Abbildung einer Toulouser Gans, die unter allen Gänse- rassen das höchste Gewicht erreicht, leider freilich in unserm Klima etwas weichlich ist. Signet sie sich deshalb bei uns weniger für die Reinzucht, so verdanken ihr doch die beiden schweren deutschen Rassen, die pommerische und die Emdener, Kreuzungen mit ihr, daß sie ihr an Gewicht nur noch wenig nachstehen.

### Anleitung zur sachgemäßen Anpflanzung und Aberntung der Sonnenblumen (Sonnenrosen, Helianthus).

#### Aussaat und Pflege.

1. Die Sonnenblume gedeiht in einem nahrhaften Boden am üppigsten; sie nimmt aber auch mit ärmerem Boden vorlieb. Sie ist für Feuchtigkeit dankbar, verträgt aber vorübergehend auch längere Zeiträume der Trockenheit. Sandboden mit schlechter Bewässerung ist für eine Anpflanzung nicht geeignet. Freie Lage ist für sie nötig. In Schatten von Bäumen darf die Sonnenblume nicht gepflanzt werden.

2. Zum Anbau verwendet man am besten Samen der gemeinen einjährigen Sonnenblume (Helianthus). Die Zwergsonnenblumen (Helianthus nanus), die auch etwas dichter gepflanzt werden als die höheren Sorten, halten sich besonders gut im Winde. (Sie ist nicht zu verwechseln mit der ähnlichen, nicht blühenden, mehrjährigen und knollentragenden Topinambur oder dem Helianthi.)

3. Vorbereitung des Bodens. Der Acker muß sorgfältig und tief, wie für Kartoffeln, bearbeitet sein.

An rassen Böschungen, wo man den Rasen nicht entfernen darf (z. B. Eisenbahnböschungen), tritt folgendes Verfahren ein: Man hebt mit dem Spaten ein Rasenstück von etwa 20 cm (Spatenbreite) im Gebiete aus, lockert das darunter befindliche Erdreich einen Spatenstich tief und bringt das ausgehobene Rasenstück umgewendet, d. h. so wieder an seine Stelle, daß die Wurzeln oben sind. In die Mitte des umgewendeten Rasenstückes sticht man mit einem etwa 5 cm dicken Pflanzholz durch das Wurzelgestrich ein Loch, das mit Erde wieder zugestülft wird. An diese Stelle kommen demnächst die Samen. Mit der Herrichtung der Pflanzstellen darf nicht gewartet werden, bis die Samen zu legen sind, die Herrichtung ist vielmehr schon vorher auszuführen.

4. Aussaat. Der Anbau auf ganzen Flächen erfolgt bei der gemeinen Sonnenblume in Abständen von 80 cm bis 1 m im Geviert und 2-4 cm tief.

Die Sonnenblume ist ziemlich frosthempfindlich. Die Samen sind daher von Mitte April bis Anfang Mai (im Westen früher, im Osten später) zu legen. Man legt 2 bis 3 Kerne auf jede Pflanzstelle. Sie gehen auf, wenn die Frostnächte ziemlich vorüber sind. Zur Aussaat werden 30 g Saatgut auf 1 a, also 3 kg auf 1 ha, benötigt.

5. Pflege. Wenn die Pflanzen halbfingerring sind, entfernt man die schwächeren durch Abschneiden am Boden (nicht durch Ausreißen, damit die Wurzeln der stehbleibenden Pflanze nicht beschädigt werden), so daß nur die stärkste Pflanze stehen bleibt. Bei dieser Gelegenheit ist inzwischen aufgetretenes Unkraut zu entfernen, damit die Sonnenblumen nicht erstickt werden.

Es ist nicht zweckmäßig, die Pflanzen in geschützten Beeten früh heranzuziehen, um sie dann lose auszupflanzen, denn Sonnenblumen verpflanzen sich nicht gut. Man kann zwar, um eine frühere Ernte zu erzielen, Sonnenblumenpflanzen in solchen Beeten in kleinen Töpfchen heranziehen und sie dann mit dem ganzen Inhalt des Töpfchens an Ort und Stelle bringen. Dieses Verfahren eignet sich aber nicht zur Massenkultur.

6. Die jungen Pflanzen bedürfen der Feuchtigkeit, also ist fleißig zu gießen.

7. Die Zwergsonnenblume ist durch ihren niedrigen Wuchs vor dem Umfallen im Winde geschützt. Die in Absatz 2 empfohlene, mehr Samen bringende, gemeine Sonnenblume wird bei Gewitterstürmen unter Umständen umgestürzt. Steht sie in Massen, so ist die Gefahr des Umfallens nicht groß, da die einzelnen Pflanzen sich gegenseitig stützen. Eine Sicherung der einzelnen Pflanzen durch Stäbe erfordert zu viel Material. Allenfalls könnte in Frage kommen, in den Reihen Pfähle einzuschlagen, zwischen diesen Draht zu ziehen und die einzelnen Pflanzen an diesen anzubinden. Am besten läßt man aber die gemeine Sonnenblume frei wachsen und nimmt die Gefahr, daß auch einmal einige bei einem Sturm umfallen, mit in den Kauf.

#### Ernte.

1. Die Reifezeit der Sonnenblumen ist je nach Ausaat und Art verschieden und reicht von Ende August bis in den Oktober (im Westen früher, im Osten später).

2. Sobald die Samen der ersten Blüteneller der Sonnenblumen kurz vor ihrer vollen Reife stehen, werden die Blüteneller abgeerntet. Bei den weiteren wird ebenso verfahren. Auf diese Art entwickeln sich die späteren Blüten besser. Die ersten Blüten bringen die größten Teller und die meisten Samen. Die rechtzeitige Aberntung ist auch deshalb wichtig, weil bei Zuwarten ein Teil der Samen von den Vögeln geholt wird.

3. Die abgeernteten Blüteneller sind nicht in Haufen geschüttet aufzubewahren, da sie sonst Gefahr laufen, zu verfaulen, sondern an Schnüren gezogen in luftigem Raume aufzuhängen oder auf Lattengerästen zu trocknen, wie Maiskolben. Erst wenn der Fruchtkopf trocken wird, ist das Enternen vorzunehmen.

4. Die Samen sind vor Käse zu schützen. Zu diesem Zweck ist ein tägliches Durchschaukeln der angesammelten Menge unerlässlich. Das Aufschichten der Samen zu Haufen ist aus gleichen Gründen zu vermeiden.

5. Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können verfüttert oder als Streu verwandt werden. Die Holzigen Stämme geben, getrocknet, ein gutes Brennmaterial.

Ist der Anbau auf Böschungen erfolgt, so ist, um deren Standfestigkeit durch gewaltsames Ausreißen der Pflanzen nicht zu erschüttern, das Abfagen der Stämme unmittelbar über dem Boden mit kurzer Handhacke unerlässlich. Der Wurzelstock ist im Boden zu belassen und vermodert bis zum nächsten Jahre.

### Kleinere Mitteilungen.

**Ferdestütterung.** Die Pferde sollten nie mit vollem Magen zur Arbeit verwendet werden, denn der volle Magen übt einen Druck auf die Lungen, und infolgedessen kommen die Tiere bei der Arbeit bald außer Atem. Dazu wird auch der Mageninhalt bei dem Hin- und Herschütteln nicht ordentlich verdaut. Durchfall und Kolik sind die Folgen davon. Man verlege deshalb die Hauptfütterung auf den Abend. Hier braucht zu seiner gänglichen Verdauung zwei Stunden. Hen deren drei. Man füttere aus diesem Grunde morgens drei Stunden vor dem Anspannen und lasse die Pferde mittags ohne Fütterung über zwei Stunden im Stall. Die Heuverdauung wird sich leicht durch fleißigere Arbeit wieder einholen lassen. Dasselbe wie vom Füttern gilt auch vom Tränken. Erhöht in den Stall gekommene Pferde dürfen vor einer halben Stunde nicht getränkt werden. Besonders schädlich aber ist das Tränken kurz vor dem Anspannen.

**Die Erkältungskolik,** auch rheumatische Kolik der Pferde, ist eine Folge äußerlicher oder auch innerlicher Kälteeinwirkung, wodurch die Magenwände gereizt werden und erkranken. Bei dieser Kolikform finden die Darm- und Darmausstümmungen in normaler Weise statt. Das erkrankte Tier hat

aber von Zeit zu Zeit Krämpfe, unordentlich unruhig und tritt auf dem Fuß auf den anderen. Durch den Druck auf den Bauch und dessen Umgebungen Beruhigung und Heilung erwirkt.

**Das Striegeln und Bürsten** namentlich in der Zeit von Ende September von der größten Wichtigkeit. Zeit die Rinder von den Däseiden haben. Die schwärmenden legen ihre klebrigen Eier in die Viehes ab, die Larven bohren sich in die Haut und entwickeln sich unter derselben zu Larven. Diese erzeugen an der Rücken große Beulen, machen das entwerthen die Haut. Durch das Striegeln und Bürsten werden die Eier der fern, und jeder Landwirt sollte zu dieser Zeit der Hauptpflege des Aufmerksamkeits zuwenden.

**Die Schäfflerkrankheit der Fische** Folge fehlerhafter Zucht und heilbares Leiden, für welches das beste Mittel ist. In den meisten Fällen die Krankheit bei Tieren unter ein und es werden besonders solche welche den bekannten Mopskopf scheinlich entwickelt sich die Krankheit Nasentatarch, welcher nach und nach oder aus einer rhachitischen Erweiterung beines.

**Ferwertung von Fischeingeweiden** gemeinen ist es wohl bei uns üblich, von allen Fischen ohne weiteres weg der jetzigen Knappheit an Futtermittel auch die Verwertung so geringwertig erwünscht. Es sei daher darauf hingewiesen, daß die Eingeweide von Fischen als Entenfutter verwendet werden können. In den man hiermit die besten Erfahrungen der großen Fischbraterei in Amsterdam 1915 eingerichtet wurde, um einen der billigen Fische der Zündersee zu werden die Eingeweide der Seime allein verarbeitet werden, ständig als Entenfutter Verwendung zu

**Kleine Maränen und grüne Räböl.** Urs das Räböl zum Köchen können, muß man es vorher gießt das Räböl in einen feuerfesten Pfanne, schneidet eine große Scheiben hinein, außerdem ein Brot, läßt das Ganze so lange kochen bis die Zwiebel sich braun färbt. Man hat, die Zwiebel nicht verbrennen, man sonst das Räböl nicht mehr nachdem die Zwiebel braun, wird Brot mit einem Löffel herausgenommen in Flaschen gefüllt und gut verschließen in jedem Ort aufbewahrt. Man kann bei jedesmaligen Braten von Brot dazu ist aber nicht zu raten, weil Ausglähen einen penetranten Geruch der alle Räume durchzieht, was bereits ausgeglähten Del fortzuführen Fische geschuppt (es können auch Fische darin gebraten werden) sind, werden sie gefälscht und im Stischen gelassen. Nach zwei Stunden herausgenommen, abgetrocknet und in dem Räböl dunkelbraun dem Braten legt man in diesem oder Beringe in das Gefäß, wo werden sollen. Nun lockt man mit etwas Wasser auf, um Gewürz und etwas Fett dazu und gießt über die Fische. Wenn man Zucker zu der Marinade tut, wird schmack. Nach 24 Stunden sind sie gezogen und die Fische essfertig Fische halten sich so mariniert länger.

**Ferbesserte Salzbohnen.** sonstigen Gewohnheit, die schweren, habe ich sie diesmal Saft gelassen, obenau etwas und nur einen Teller oben auf Dies gefällt mir sehr, ich habe lust, die Bohnen sind grün gezeichnet. Beim Gebrauch sie kochend, erneuere aber das einmal. Sind sie ziemlich schärft Kartoffeln zu und Bohnenkraut und Petersilie

ampfe, ...  
ritt aufg...  
Durch w...  
Umgebung...  
erwird...  
Zäpfchen...  
on Ende...  
Bichtigke...  
in Daffel...  
pärmenden...  
in die...  
ren sich...  
elben zu...  
an der...  
chen des...  
h das...  
ier der...  
sollte...  
ge des...  
it der...  
ches und...  
n meisten...  
unter em...  
solche...  
opstopy...  
te Kran...  
und nach...  
Erweick...  
Beingew...  
tes blüch...  
eres weg...  
Futter...  
erungwe...  
darauf...  
s Enten...  
in den...  
fahrungs...  
Umstern...  
in einen...  
nderer...  
durch ein...  
ständig...  
ng zu...  
gänze...  
um Brau...  
er aus...  
feuer...  
ne groß...  
eine...  
lange...  
Man...  
ebrennen...  
mehr...  
in, w...  
ausgen...  
gut...  
an lam...  
von...  
en, we...  
ten...  
was...  
orifall...  
en auch...  
en) un...  
im...  
Stück...  
net, m...  
gram...  
diesem...  
is w...  
man...  
beip...  
legt...  
an em...  
milde...  
sind...  
tig...  
mer...  
Frau...  
123. Me...  
Salz...  
mal...  
was...  
ni...  
abe...  
und...  
w...  
das...  
gar...  
lohe...  
terry

Topfchen mit weizen Bohnen nur  
gemacht und abgeseigt, die ich  
gännen tue. Auf diese Art sind die  
nicht zu salzig. N. B. in L.

**Schokoladenkammer.** Ungefähr  
eine Tasse Milch läßt man kochen, gibt  
mit 185 g geriebene Schokolade hin-  
zu, vier Teelöffel voll Weizengrieß mit  
oder Milch eben, schüttet es in die  
mit alles noch 30 Minuten kochen.  
In eine Porzellanform mit kaltem  
Wasser füllt den Gießbrei hinein, läßt  
er härten. Der Kammern kommt  
Milch oder einer einfachen Vanilles-  
säfte für die Soße läßt man 1/2 Liter  
von nötigen Zucker und ein Paket  
Vanille, gibt dann einen Teelöffel voll  
einen Teelöffel voll Weizenmehl in  
Milch glatt gerührt hinzu, läßt es  
auf die Soße mit ein bis zwei  
Kocheneigeln ab. — Solche Leckereien  
sollten namentlich dort, wo Kinder  
süß auf den Tisch kommen, denn sie  
schmecken und machen Kindern auch das  
solche Mittagessen reizvoller. G. W.

**Einiges Sausgetränk,** das dem  
unbedingt vorzuziehen ist, bereitet  
eingerührte Milch und ohne viele Kosten  
solche Weise: Sechs Liter Wasser  
in entsprechend großen Kochgefäße  
kocht, dann tut man in dasselbe  
ein Pfund Honig, ein Stüchlein Ingwer  
und ein Pfund Hopfen, den man in einem  
Flüssigkeit hängt. Nun läßt man  
kochen. Soll das Getränk eine  
Härde erhalten, so bewirkt dies  
ein großes Stück Zichorie. Nach dem  
man die Masse in ein Gefäß über-  
führt, es bis zur Milchwärme abgekühlt  
habe hinzu. Nachdem das Gefäß  
abgedeckt und die Gärung durchge-  
führt man es ab und gießt es ohne  
durch ein feines Tuch. Nachdem es  
eine Stunde gestanden hat, füllt man  
in Flaschen, die man fest verkorkt  
behält. L.

**Frage und Antwort.**  
Beantworter für jedermann.

Die obige Auflage unseres Blattes sehr lange  
Zeit die Fragebeantwortung für den Preis nur  
weniglich erfolgt. Es werden daher auch nur  
wenig, denen 20 Pf. in Briefmarken be-  
halten, findet dann aber auch jede Frage direkt  
in dem in der nächsten Fragestellungen werden  
beantwortet. Anonyme Nachfragen werden grund-  
sätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 122. Meine reirastige weiße  
Hündin seit einiger Zeit den Schnupfen  
wenig. Die Haut am Schwanz  
wird sehr stark gelblich. Auch läßt  
die Haarung zu wünschen übrig. Auch  
meine, wurde Stellen, die ich mit  
einmal gejalot habe. Am Körper  
mühenartige Tiere. Als ich die  
mit warmen Tuch bedeckte, hasteten  
sie. Der Appetit ist gut. Es wird  
mit gekochtem Fleisch, Gemüse, Suppe  
oder Reis oder abgekochten Fischen  
gefüttert bekommt sie fast gar nicht, weil  
dieser Fall bekommt. Wie kann man  
Frau J. W. in R.

Die Frage ist mit Linsen behaftet  
während erkalte zu sein. Streuen  
am dritten Tage etwas perflisches In-  
den Linsen die Haare und kämmen Sie  
gegen den Schnupfen brauchen  
zu tun, als das Tier gleichmäßig  
Dr. S.

Frage Nr. 123. Meine Ziege hat in vierzehn  
Tagen, kann aber seit acht Tagen nicht  
sonst ist sie munter und frist gut.  
Heu, rohe Rüben und Kleie. Was  
S. B. in L.

Es handelt sich hier um das so ge-  
nannte Vor der Geburt, das bei Ziegen  
bekommt und seine Ursache in großer  
Lage hat. Reiben Sie der Ziege die  
und die Gelenke der hinteren Glied-  
maßen täglich mit Kampferspiritus ein,  
das Lanuzapfenöl zusehen können;  
die Ziege im warmen Stall bei guter,

trodner, hoher Stren und drehen Sie das Tier  
öfter am Tage von einer Seite auf die andere.  
Nach erfolgter Geburt verliert sich die Kreuz-  
schwäche meist wieder. B.

Frage Nr. 124. Mein zwölf Wochen alter  
Hund (Dobermann) will oder kann auf den Vorder-  
beinen nicht laufen. Er setzt sie seit ein paar Tagen  
kaum auf und zieht die Beine krumm wie ein  
Teufel. Schmerzen hat er auf Druck nicht. Er  
ist sonst munter und hat geregelt Stuhlgang.  
Was fehlt dem Tier, und wie ist es zu behandeln?  
E. J. in D.

Antwort: Aller Wahrscheinlichkeit nach ist  
der Hund mit Rhachitis behaftet. Die Haupt-  
sache ist, daß das Tier jetzt möglichst naturgemäß  
gefüttert wird, und daß es bei gutem Wetter  
im Freien ist. Gekochtes Fleisch und nicht ab-  
gekochte Milch muß der junge Hund reichlich  
erhalten. Mit dem Futter geben Sie dem Tiere  
einmal täglich eine kleine Messerspitze voll phos-  
phorsauren Kalks. Dr. S.

Frage Nr. 125. Meine Kühe sind mit einer  
trodenen Flechte behaftet, welche weißlich aus-  
sieht und ansteckend ist. Erst erscheint der Haar-  
ausfall in der Größe eines 5-Pennigstückes, dann  
breitet er sich weiter aus bis Handtellergröße.  
Wie läßt sich die Flechte vertreiben? W. L. in R.

Antwort: Ihre Kühe leiden an der so-  
genannten Glassflechte, die auch auf den Menschen  
übertragbar ist. Lassen Sie sich in der Apotheke  
eine Salbe machen, bestehend aus einem Teil  
rauchender Salpetersäure und zehn Teilen Fett,  
und reiben damit die lahlen Stellen ein, das  
angrenzende gesunde Fell aber in der Breite einiger  
Zentimeter mit. Beim Austragen der Salbe  
ziehen Sie vorsichtshalber alte Lederhandschuhe  
an. Nach vier bis fünf Tagen waschen Sie die  
eingeriebenen Stellen ab, lassen Sie gut trodnen  
und reiben erneut ein, hierzu genügt eine Salbe  
aus einem halben Teil Salpetersäure und zehn  
Teilen Fett. B.

Frage Nr. 126. Mein fünf Wochen altes  
Schafkamm, das ich mit der Flasche aufgezogen  
habe, hat vorn krumme Beine und etwas an-  
geschwollene Vorderlinie. Was ist das für eine Krank-  
heit, und was ist zu tun? E. S. in S.

Antwort: Das Lamm leidet an Rhachitis  
oder Knochenweichheit, weil die Muttermilch nicht so  
zusammengesetzt ist wie die Schafmilch. Oder  
haben Sie das Mutterkorn gemolten? Dann ist  
lehteres zu karglich während der Trächtigkeit  
ernährt worden, und es hat ihm vor allem an kal-  
haltigem Futter gefehlt. Geben Sie dem Lamm  
zu jeder Mahlzeit einen Teelöffel voll phosphor-  
sauren Futterkalk in die Milch und lassen es bei  
warmem Wetter viel ins Freie, geben Sie ihm  
auch täglich eine Handvoll Hafer zur beliebigen  
Aufnahme in einen kleinen Trog, damit es bald  
feste Nahrung aufnehmen lernt. B.

Frage Nr. 127. Meine Kuh, die im Sommer  
vorigen Jahres gelakt hat, gab bis vor acht Tagen  
noch viel Milch. Als ich abends zum Füttern in den  
Stall kam, stand die Kuh am ganzen Körper  
zitternd da und fraß auch nicht recht, sie gab dann  
fast gar keine Milch mehr. Am anderen Morgen  
war sie wieder munter, die Milchmenge vergrößerte  
sie wieder nach und nach; das frühere Quantum  
ist aber nicht annähernd erreicht. Was kann die  
Ursache sein? J. L. in D.

Antwort: Das Zittern des Tieres läßt Auf-  
nahme eines Pflanzens- oder anderen Giftes durch  
das Futter vermuten. Solche Erscheinungen treten  
auf, wenn das Heu mit Schierling, Fingerhut,  
Nieswurz, Herbstzeitlose durchsetzt ist, ferner bei  
Roggenkleie, die stark mit Mutterkorn vermischt  
ist, mitunter auch bei Verfütterung von Baum-  
wollsaatmehl, ferner bei Niederschlagen auf die  
Nahrungspflanzen in der Umgebung von Häuten  
und Bergwerken. Das Verfüttern derartigen  
Futtermittel verringert die Milchmenge plötzlich  
ganz wesentlich. Geben Sie der Kuh acht Tage  
lang dreimal täglich einen halben Liter starken,  
lauwarmen Fencheltee ein. B.

Frage Nr. 128. Auf meinem Hofraume will  
ich eine Hühnerzucht nur zur Eierzeugung an-  
legen, habe aber nur 10 qm zur Verfügung, die  
im Westen von einer 2 m hohen Mauer, im Norden  
vom Wohnhause, im Süden zur Hälfte vom Stall-  
gebäude begrenzt, aber von früh 10 Uhr bis zum  
Abend von der Sonne beschienen sind. Den Schlaf-  
raum beabsichtige ich in der Ecke einen Meter höher

als den Hofplatz anzulegen, damit die Hühner  
bei ungünstiger Witterung darunter eine Zuflucht  
finden. Der Boden ist lockere Erde, und ich will  
noch Sand oder Torfmull, besonders unter den  
Schlafraum, bringen. Können auf diesem Raume  
Hühner gehalten werden, werden sie einigermaßen  
legen, und wieviel? Ist der Legeraum im Schlaf-  
raum unterzubringen oder unter diesem im  
Schlafraume? F. S. in S.

Antwort: Die Antwort müßte eigentlich  
lauten, daß es auf einem Raume von 10 qm un-  
möglich ist, einige Hühner zur Eierzeugung mit  
Erfolg zu halten. Aber nach kürzlich gemachten  
Erfahrungen sind seit Jahren drei Hühner auf  
einem Raume von 4 qm gehalten worden, die fast  
gar nichts kosten, weil ihre Fütterung in der  
Hauptfache aus allerlei Haushaltsabfällen besteht,  
und die doch den ganzen Eierbedarf für eine aller-  
dings nur aus drei Personen bestehende Familie  
liefern. Es ist also durchaus nicht unmöglich, auf  
einem Raume von 10 qm etwa fünf Hühner zu  
halten, die neben Haushaltsabfällen nur täglich  
eine geringe Menge Körner brauchen und für eine  
Familie von fünf bis sechs Personen die nötige  
Zahl von Eiern liefern. Eine bestimmte Zahl an-  
zugeben, ist mißlich; jedoch wenn Sie Legehühner  
aus fruchtbarem Stamm beschaffen und diese gut  
pflegen, können Sie auf 500 bis 600 Eier im Jahre  
rechnen. Vor allem lassen Sie sich vor dem Ankauf  
von Hühnern vor einem der umherziehenden  
Händler warnen; kaufen Sie vielmehr von einem  
Züchter, der gute Eierträge aufzuweisen hat.  
Damit die Hühner genug Bewegung haben, die  
ihnen zu beschaffen sonst bei dem beschränkten  
Raume schwer hält, harlen Sie ihnen täglich das  
Körnerfutter in die Stren des Schlafraumes oder  
bei gutem Wetter den Auslauf, und hängen Sie  
außerdem Rüben oder anderes Grün zum Fressen  
auf. Die Erhöhung des Schlafraumes ist zweck-  
mäßig, um den Raum darunter als Schlafraum  
ausnutzen zu können, und um von dem Raume  
zur Bewegung der Tiere nichts abzunehmen.  
Legen Sie lieber auch die Legeneister in den  
Schlafraum. Einen Hahn brauchen Sie bei fünf  
bis sechs Hühnern, die nur Eier liefern sollen, nicht  
zu halten; er ist nur ein unnützer Fresser, und Sie  
müssen, da Sie Aufzucht nicht betreiben können,  
sich alle drei Jahre neue Hühner kaufen oder  
jährlich ein Drittel ersetzen, die zu alt sind; es ist  
aber, da der Eierertrag im ersten Legejahre am  
höchsten zu sein pflegt, auch zweckmäßig, jedes  
Jahr neue Junghühner anzukaufen und die vor-  
jährigen zu verkaufen, da diese fast ebensoviel  
bringen wie die anzulaufenden jungen. Dr. Bl.

Frage Nr. 129. Gibt es kein Mittel, Hühner  
früh zum Brüten zu bringen, da die meine  
immer so spät anfangen? Fr. L. M. in C.

Antwort: Hühner früh zum Brüten zu  
bringen, hält schwer; man muß abwarten, bis  
die Brutlust von selber sich einstellt. Es gibt zwar  
einige Mittel, die beschleunigend wirken, so die  
Fütterung mit Hanssamen, von dem man einige  
Körner dem sonstigen Körnerfutter beimengt.  
Auch die Fütterung mit Brennnesselsamen oder  
Brennnesselblättern, Leinamen und anderem so-  
genannten hitzigen Futter fördern. Allein die  
damit erzeugte Brutlust hält nicht immer an.  
Wenn man spät oder gar nicht brütende Hühner  
züchtet, ist es ratsam, neben denselben einige  
Hennen einer brütlustigen Rasse, z. B. Bhandotte  
oder Langshan, zu halten oder auch Truthennen,  
die sich jederzeit zum Brüten zwingen lassen, nur  
nicht unmittelbar vor dem Legen. Man setzt zu  
diesem Zweck die Truthenne in eine flache Kiste,  
in welcher man ihr das Nest bereitet und einige  
Porzellaneier, am besten angewärmt, hineinlegt.  
Dann wird ein Korb darüber gestülpt, der so niedrig  
ist, daß die Pute unter denselben nicht stehen,  
sondern nur sitzen kann, und mit Steinen beschwert.  
Ein Kistenbedel tut die gleichen Dienste; nur muß  
dann dafür gesorgt werden, daß die Brüterin  
genug Luft bekommt. Nach 24 Stunden nimmt  
man den Deckkorb ab, hebt die Truthenne vom  
Nest, läßt sie fressen, laufen und sich entleeren  
und reinigt inzwischen das Nest, wenn sie es be-  
schmutzt haben sollte, legt auch frisches Heu hinein  
und setzt alsdann die Pute wieder darauf. Nach  
einigen Tagen ist die Brutlust erwacht, was man  
daran wahrnimmt, daß sie nach Entfernung des  
Deckels nicht vom Nest geht, oder wenn sie das-  
selbe zum Fressen verlassen hat, sich freiwillig  
wieder darauf setzt. Alsdann kann man ihr die  
zu bebrütenden Eier unterlegen. Dr. Bl.

als den Hofplatz anzulegen, damit die Hühner  
bei ungünstiger Witterung darunter eine Zuflucht  
finden. Der Boden ist lockere Erde, und ich will  
noch Sand oder Torfmull, besonders unter den  
Schlafraum, bringen. Können auf diesem Raume  
Hühner gehalten werden, werden sie einigermaßen  
legen, und wieviel? Ist der Legeraum im Schlaf-  
raum unterzubringen oder unter diesem im  
Schlafraume? F. S. in S.

Antwort: Die Antwort müßte eigentlich  
lauten, daß es auf einem Raume von 10 qm un-  
möglich ist, einige Hühner zur Eierzeugung mit  
Erfolg zu halten. Aber nach kürzlich gemachten  
Erfahrungen sind seit Jahren drei Hühner auf  
einem Raume von 4 qm gehalten worden, die fast  
gar nichts kosten, weil ihre Fütterung in der  
Hauptfache aus allerlei Haushaltsabfällen besteht,  
und die doch den ganzen Eierbedarf für eine aller-  
dings nur aus drei Personen bestehende Familie  
liefern. Es ist also durchaus nicht unmöglich, auf  
einem Raume von 10 qm etwa fünf Hühner zu  
halten, die neben Haushaltsabfällen nur täglich  
eine geringe Menge Körner brauchen und für eine  
Familie von fünf bis sechs Personen die nötige  
Zahl von Eiern liefern. Eine bestimmte Zahl an-  
zugeben, ist mißlich; jedoch wenn Sie Legehühner  
aus fruchtbarem Stamm beschaffen und diese gut  
pflegen, können Sie auf 500 bis 600 Eier im Jahre  
rechnen. Vor allem lassen Sie sich vor dem Ankauf  
von Hühnern vor einem der umherziehenden  
Händler warnen; kaufen Sie vielmehr von einem  
Züchter, der gute Eierträge aufzuweisen hat.  
Damit die Hühner genug Bewegung haben, die  
ihnen zu beschaffen sonst bei dem beschränkten  
Raume schwer hält, harlen Sie ihnen täglich das  
Körnerfutter in die Stren des Schlafraumes oder  
bei gutem Wetter den Auslauf, und hängen Sie  
außerdem Rüben oder anderes Grün zum Fressen  
auf. Die Erhöhung des Schlafraumes ist zweck-  
mäßig, um den Raum darunter als Schlafraum  
ausnutzen zu können, und um von dem Raume  
zur Bewegung der Tiere nichts abzunehmen.  
Legen Sie lieber auch die Legeneister in den  
Schlafraum. Einen Hahn brauchen Sie bei fünf  
bis sechs Hühnern, die nur Eier liefern sollen, nicht  
zu halten; er ist nur ein unnützer Fresser, und Sie  
müssen, da Sie Aufzucht nicht betreiben können,  
sich alle drei Jahre neue Hühner kaufen oder  
jährlich ein Drittel ersetzen, die zu alt sind; es ist  
aber, da der Eierertrag im ersten Legejahre am  
höchsten zu sein pflegt, auch zweckmäßig, jedes  
Jahr neue Junghühner anzukaufen und die vor-  
jährigen zu verkaufen, da diese fast ebensoviel  
bringen wie die anzulaufenden jungen. Dr. Bl.

Frage Nr. 129. Gibt es kein Mittel, Hühner  
früh zum Brüten zu bringen, da die meine  
immer so spät anfangen? Fr. L. M. in C.

Antwort: Hühner früh zum Brüten zu  
bringen, hält schwer; man muß abwarten, bis  
die Brutlust von selber sich einstellt. Es gibt zwar  
einige Mittel, die beschleunigend wirken, so die  
Fütterung mit Hanssamen, von dem man einige  
Körner dem sonstigen Körnerfutter beimengt.  
Auch die Fütterung mit Brennnesselsamen oder  
Brennnesselblättern, Leinamen und anderem so-  
genannten hitzigen Futter fördern. Allein die  
damit erzeugte Brutlust hält nicht immer an.  
Wenn man spät oder gar nicht brütende Hühner  
züchtet, ist es ratsam, neben denselben einige  
Hennen einer brütlustigen Rasse, z. B. Bhandotte  
oder Langshan, zu halten oder auch Truthennen,  
die sich jederzeit zum Brüten zwingen lassen, nur  
nicht unmittelbar vor dem Legen. Man setzt zu  
diesem Zweck die Truthenne in eine flache Kiste,  
in welcher man ihr das Nest bereitet und einige  
Porzellaneier, am besten angewärmt, hineinlegt.  
Dann wird ein Korb darüber gestülpt, der so niedrig  
ist, daß die Pute unter denselben nicht stehen,  
sondern nur sitzen kann, und mit Steinen beschwert.  
Ein Kistenbedel tut die gleichen Dienste; nur muß  
dann dafür gesorgt werden, daß die Brüterin  
genug Luft bekommt. Nach 24 Stunden nimmt  
man den Deckkorb ab, hebt die Truthenne vom  
Nest, läßt sie fressen, laufen und sich entleeren  
und reinigt inzwischen das Nest, wenn sie es be-  
schmutzt haben sollte, legt auch frisches Heu hinein  
und setzt alsdann die Pute wieder darauf. Nach  
einigen Tagen ist die Brutlust erwacht, was man  
daran wahrnimmt, daß sie nach Entfernung des  
Deckels nicht vom Nest geht, oder wenn sie das-  
selbe zum Fressen verlassen hat, sich freiwillig  
wieder darauf setzt. Alsdann kann man ihr die  
zu bebrütenden Eier unterlegen. Dr. Bl.

Dem Hansbau sollte wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden, da Hans jetzt ein begehrter und gut bezahlter Artikel ist. Am besten gedeiht er auf Neubrüchen, in trocken gelegten Leichgründen und auf humusreichem, mergeligem oder sandigem Lehmboden. Er verträgt sich auch gut mit sich selbst, weshalb er auf den sogenannten Hansfeldern in manchen Gegenden mehrere Jahre nacheinander gebaut wird. In der Wahl der Vorfrüchte ist der Hans wählerisch, falls das Land vor dem Winter eine starke Stallmistdüngung erhält; jedoch sind ihm Hackfrüchte, Raps, Klee und Weizen willkommenen Vorfrüchte. Nach einem Sprichwort wächst der Hans am liebsten auf dem Misthaufen, und tatsächlich ist er für jede Düngung mit Stallmist, Abtritt, Kompost und Knochenmehl sehr dankbar; Asche und Salz fördern die Länge und Fähigkeit des Bastes. Als Saatgut ist der Breisgauer und elsässischer Stufenhans sehr zu empfehlen, während der ungarische im rauheren Klima weniger gut gedeiht. Da die junge Hanspflanze sehr empfindlich ist, sollte die Aussaat nicht vor Mitte Mai vorgenommen werden, so man kann sie sogar bis in den Juni hinausschieben.

Das Begießen der Obstbäume während und nach der Blüte ist für sandige und trockene Bodenarten eine unabsehbare Forderung. Es ist ersichtlich, daß zur Entfaltung der zahlreichen Blüten viele Nährstoffe erforderlich sind, welche der Baum zuerst natürlich aus dem Boden nimmt. Fehlt ihm aber die nötige Feuchtigkeit, so können nicht genügende Nährstoffe aufgelöst und den Wurzeln mundgerecht gemacht werden.

Die Folge davon ist, daß eine Stockung in der Saftströmung eintritt und ein großer Teil der Blüten abfällt. Es ist deshalb, falls trockene Zeit während der Blüte herrscht, ein durchdringendes Begießen erforderlich, welches wiederholt werden muß, wenn sich die Früchte bilden. Bei der Untergrundbewässerung benutze man einen spitzen Pfahl, ein Lochseisen oder den Erdböhrer. Man macht damit 30 bis 40 cm tiefe Löcher in den Boden und füllt diese mit Wasser oder verdünnter Jauche.

**Säuerdung auf Gemüseland.** Der Säuerdünger ist sehr wertvoll, da er große Düngkraft besitzt. Man benutzt ihn zur Bereitung von flüssigem Dünger, als Belag für den Kompost oder bringt ihn auch ohne Zusatz auf das Gemüseland. Trotzdem er von guter Wirkung, besonders auf zehrende Gemüse ist, hat er doch auch manche Nachteile. So zieht er Ungeziefer und Larven an. Außerdem birgt er zahlreiche Unkrautsamen, den die Säuerdünger aufgedeckt und die den Darmkanal unverbaut verlassen haben. Um diese Uebelstände zu vermeiden, sollte der Säuerdünger vor Gebrauch stets eine geeignete Behandlung erfahren. Als Einstreu in die Ställe soll kein Stroh oder ähnliches langes Material benutzt werden, sondern Torfmoos oder Asche. Der von den Schlafstätten gewonnene Dünger wird auf flache Haufen kompostiert. Ist eine genügende Menge vorhanden, so behandelt man den Mist mit Schwefelsäure, es genügen auf einen Zentner Dünger drei Liter Schwefelsäure. Ist der Haufen hiermit übergoßen, so wird er tüchtig durchgearbeitet. Auf diese Weise wird das Ungeziefer getötet und auch

die Keimfähigkeit der Unkräuter gemindert. Die Dünger darf nie frisch aufs Land gegeben werden, da er sonst die Pflanzen verbrennen würde. Er kann im Frühjahr gegeben werden oder auch als Kopfdünger. Im ersten Falle eignet sich seine hitzigen Eigenschaften vorzüglich für den Boden. Im flüssigen Zustande wird der Dünger benutzt, ersezt er das kalte Wasser.

**Eine äußerst dankbare Frucht** die Alpenaster mit einer stattlich grünen Blätter und gelbem Blütenstrahl. Ihre zarten Blüten eignen sich zur Einfassung von Rabatten. Im Frühjahr in unsern Gärten gepflanzt, entwickelt sie bereits am Ende des Monats Juni ihre Blüten. Man kann die schönen Blumen für wenig Geld ziehen, den man in Töpfe oder Kübeln pflanzen bringt man auf die Zuchtbeete und verpflanzt sie im nächsten Jahre an die gewünschte Stelle im Garten. Die Vermehrung wie bei den anderen Arten.



**Rheumatische Schmerzen**  
Togal-Tabletten  
dauernd bekämpfend  
andere Mittel  
Apotheken zu  
M. 3.50.

# Landwirte und Wiesenbesitzer

sorgt.



**Sensen werden rar und teuer, deshalb kaufen Sie sofort.**

Preisliste über die berühmten Pilatus- und Solinger Stahlsensen, Dangelzeuge, sowie Solinger Stahlwaren (Messer, Scheren usw.) umsonst und postgeldfrei.

## Engelswerk in Foche bei Solingen.

### Bettnässen, Bettnässen,

Befreiung garant. sof., Alter u. Geschl. angeh. Kunst umsonst. Institut „Engelbrohl, sanit. Fortbildung“, Stockdorf 153 b. München.

### Bettnässen,

Befreiung garant. sof., Alter u. Geschl. angeh. Kunst umsonst. Institut „Sanis“, München 73, Dachauer Str. 54.



**Garantol**  
Bestes Eier-Konservierungsmittel.  
1000fach empfohlen.  
Packung A für 120 Eier 25 Pfg.  
" B " 300 " 40 "  
" C " 400 " 50 "  
" D " 600 " 75 Pfg.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.  
Nur echt mit hell. Schutzmarke:   
Packung B nochmals gegen 35 Pfg. in Marken durch Garantol-G.m.b.H., Dresden-19.

## Reinkranken Schweinen

gebe man **Albit II**,  
es hilft sofort. Postkoll. M. 6.—, 100 Pfd. M. 50.— franko Nachn. Albit-Werk, Lauenburg (Elbe).

## Verlag von J. Neumann in Neudamm.

### Zur Raubzengverteilung sei empfohlen:

**Emil Regeners Jagdmethoden und Fanggeheimnisse.** Ein Handbuch für Jäger u. Jagdliebhaber. Mit genauen Vorschriften zum Bereiten vieler Wildarten und mit 221 Abbildungen von Jagdapparaten, Fährten, Spuren und Geländen, Geweihen, jagdlichen Bauten u. a. m. Neuheft. Auflage. Herausgegeben von der Redaktion der Deutschen Jäger-Zeitung. Preis sein gebunden 5 Mk., hochlegant gebunden 6 Mk.

**Der Fuchs, seine Jagd und sein Fang.** Von Lederstrumpf. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von der Redaktion der Deutschen Jäger-Zeitung. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis sein gebunden 2 Mk. 50 Pf., hochlegant gebunden 3 Mk. 50 Pf.

**Der qualfreie Fang des Haarraubzeuges mit der Kasten- und Plügelstange in Jagdgelegen, Vorparanlagen, Gärten und Gehäusen.** Von W. Stracke, Förster, Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 34 Abbildungen. Preis gebunden 2 Mk., sein gebunden 3 Mk.

**Die Krähenverteilung.** Eine Zusammenstellung selbst erprobter Mittel, um Krähen in größeren und kleineren Jagdrevieren zu allen Jahreszeiten nachdrücklich zu vertilgen. Von J. Haberland. Vierte Auflage. Preis gebunden 30 Pf.

Zu beziehen gegen Einwendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postnachschuß.

**J. Neumann, Neudamm.**

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



## Schweinefutter / Pferdefutter in Massen

sowie Futter für alles Vieh liefert mein edler, rübenblättriger Original **Alte-Comfroh**, die beste Hilfe gegen die diebstahlige Futtermittelmot. Fa. Steining 100 St. 1.50 Mk., 500 St. 7.— Mk., 1000 St. 13.— Mk., 10.000 St. 50.— Mk. Extra ausgewählte Kopsfedlinge (ca. 4 Wochen früher treibend). 100 St. 2.50 Mk., 500 St. 12.— Mk., 1000 St. 25.— Mk. **Alte-Comfroh-Pflanzen**, bald Futter gebend. 100 St. 5.50 Mk., 500 St. 28.— Mk., 1000 St. 55.— Mk. **Sturmanweisung und Prospekt kostenlos.** (16)

**H. Retelsdorf, Serenhurg, W. Hamburg.**

## Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Die Kriegszeit kann es möglich machen, daß der Betrieb eines Betriebes ganz umgewandelt werden muß. Nahrungsmittel sind gemindert, hat, sei es, daß die Beschaffung von künstlichem Stickstoffdünger eine Viehbesitzer erfordert. Auch neue Feldfrüchte werden frage und Zweckmäßigkeit in die Fruchtfolge einzuführen wird mit manchem Althergebrachten gebrochen werden. Leitung und Anregung zu all diesen Maßnahmen bieten

## Wirtschaftserfahrungen des Ritters Friedrich Schirmer-Neuhaus.

Nach dem Friedenau. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Bildertafeln sowie Portrait und Lebensbeschreibung. Gebunden 4 Mk. 50 Pf., gebunden 5 Mk. 50 Pf.

## Der leichte Boden, ohne Industrieerzeugnisse.

seiner Wasserungsverfärgung, Bearbeitung. Aus der Praxis für die Praxis von W. Wenzel. Gebunden 3 Mk. 20 Pf., gebunden 4 Mk.

## Ruckelbloßer Betrieb in der Landwirtschaft.

Anleitung, durch reinen Ackerbau ohne trüglicher zu wirtschaften, nebst Beschreibung der besten Betriebe nach eigenen und fremden Verfahr. von H. Küster. Mit Vorwort von Dr. Landes-Oekonomierat, Döppel. Preis gebunden 7 Mk.

## Die Rentabilität Landwirtschaftlicher Betriebe der deutschen Landwirtschaft.

schiedenen Boden, Klima und Wirtschaft. Nach den neuesten Untersuchungen über Wert und Wirkung von Düngern an der Hand der Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse. Von Dr. Felix Kuhn. Gebunden 7 Mk., gebunden 8 Mk.

## Der ewige Roggenbau (Immergrün).

seine Rentabilität. Auf Grund langjähriger Klein-Erträge und sonstiger Erfahrungen. Von Dr. Preis sein gebunden 1 Mk. 50 Pf.

## Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch handelsdüngemittel.

Bon Dr. Theodor Fünke. Preis sein gebunden 3 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die Verlagsbuchhandlung J. Neumann.

## Das Damenbart

Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4.— gegen Nachnahme. **Herrn Wagner, Köln 72, Blumenstraße 99.**

## Ohrenhausen

Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit befreit in kurzer Zeit. **Markt St. Margareten, Markt 2.50; Doppelschicht 4.—.** Zahlreiche Dankschreiben. **Verlag: Stadtbücherei Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Cob.).**

## Der praktische Bienen

Einem angehenden Bienenbesitzer zum sofortigen Nutzen. Von Herrn Wagner. Preis fortgesetzt.

## Der praktische Bienen

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die Verlagsbuchhandlung J. Neumann.

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur  
**„Idsteiner Zeitung“.**  
 Verlag von Georg Graubpierre, Idstein.



kräuter ge...  
 auf Land ge...  
 t, desto g...  
 im Frühjah...  
 s Kopf...  
 alle eignet...  
 sten vorzügl...  
 Zustände un...  
 r das lästige...  
 bare Frühli...  
 stätlich gef...  
 d gelbem Ge...  
 chses eignet...  
 n Rabatten...  
 in unseren...  
 ereits anfang...  
 n. Man kann...  
 wenig Geld...  
 ose oder S...  
 man auf be...  
 t sie im n...  
 Stelle im Ge...  
 wie bei den E...

genmäßige...  
 n-Schmerz...  
 gal-Tabletten...  
 iernnd bek...  
 dere Mittel...  
 otheken zu...  
 3,50.

nn, Neud...

den, daß der...  
 werden mu...  
 es, daß die...  
 unger eine...  
 fruchte mer...  
 ge einp...  
 brochen mer...  
 ahmen bieten...

Weg zum Licht.  
 Friedrich Hartling.

Fortsetzung.

ine Hete von Puttkammer  
 nachher dem ersten, der sie  
 hast begehrte, ins Garn.  
 um siebzehnjährig wurde sie  
 Frau des blonden Drago-  
 n, der Karlaugust von Gem-  
 einen Schulbuben wegen sei-  
 nerei neckte. Das war sehr  
 denn diese Liebe hatte tiefe  
 schlagen und um ihretwillen  
 Anständigkeit eigentlich erst  
 gebracht. Zum Gesehen aber  
 lange zu spät. Der einstige  
 sich auch ganz gut damit ab-  
 haben, denn er schrieß gar-  
 nach drei Jahren las Baron  
 nur einmal seinen Na-  
 menten. Er hatte sein Gra-  
 d phil. gemacht und eins  
 gegeben, über welche sich ein  
 lobend äußerte. Also war  
 Kaufmann geworden. Das  
 jungen Gemmingen da-  
 zu. Er wollte auch, sobald  
 Augen zugemacht hatte, die  
 Verbindung wieder auf-  
 zu dem Freunde fahren,  
 und sicherlich findend — und  
 — alles gut. Was aber  
 wenn ihre Ausführung  
 und gar lästigen Pflichten

menschlich alles so durchaus  
 Garnichts Ungefundes dabei.  
 Zeit über dies Vorkomm-  
 umso mehr verkleinerte sich  
 seinen, der dies angenommen,  
 eigene — in den Augen des  
 Schließlich meinte er,  
 etwas anderes wäre, wenn  
 Inspektors sich an fremdem  
 habe, als wenn er —

## Weg zum Licht.

Friedrich Hartling.

Fortsetzung.

ine Hete von Puttkammer  
 nachher dem ersten, der sie  
 hast begehrte, ins Garn.  
 um siebzehnjährig wurde sie  
 Frau des blonden Drago-  
 n, der Karlaugust von Gem-  
 einen Schulbuben wegen sei-  
 nerei neckte. Das war sehr  
 denn diese Liebe hatte tiefe  
 schlagen und um ihretwillen  
 Anständigkeit eigentlich erst  
 gebracht. Zum Gesehen aber  
 lange zu spät. Der einstige  
 sich auch ganz gut damit ab-  
 haben, denn er schrieß gar-  
 nach drei Jahren las Baron  
 nur einmal seinen Na-  
 menten. Er hatte sein Gra-  
 d phil. gemacht und eins  
 gegeben, über welche sich ein  
 lobend äußerte. Also war  
 Kaufmann geworden. Das  
 jungen Gemmingen da-  
 zu. Er wollte auch, sobald  
 Augen zugemacht hatte, die  
 Verbindung wieder auf-  
 zu dem Freunde fahren,  
 und sicherlich findend — und  
 — alles gut. Was aber  
 wenn ihre Ausführung  
 und gar lästigen Pflichten

menschlich alles so durchaus  
 Garnichts Ungefundes dabei.  
 Zeit über dies Vorkomm-  
 umso mehr verkleinerte sich  
 seinen, der dies angenommen,  
 eigene — in den Augen des  
 Schließlich meinte er,  
 etwas anderes wäre, wenn  
 Inspektors sich an fremdem  
 habe, als wenn er —

Warum dies so sei, das freilich machte er sich niemals klar. Mengstlich hielt er lediglich an der selbstzurechtgebaute Erklärung fest und vergaß zuletzt die alte Schuld. — Doch nicht gänzlich. Sie hatte ihren Rächer in sich, ließ ihn niemals ganz froh und frisch werden — niemals zu einem reinen Genuß des Lebens kommen. Was er sich auch einredete — die

Gewissen, das niemals ganz schwieg. Das rege Bewußtsein, nur künstlich von Wellen und Pflicht übertäubt, daß er etwas getan — etwas angenommen habe, das er niemals ganz austilgen könne, dessen er sich schämen müsse, so lange, bis er doch noch eine alte Schuld gutgemacht habe. — Jetzt erschien ihm das freilich längst als eine Unmöglichkeit. — Würde es nicht



Deutsche Maschinengewehr-Abteilung an der westlichen Front.

Einsamkeit, der frühe Tod seines Vaters, die früh übernommene Pflicht als Herr einer großen, etwas heruntergewirtschafteten Scholle, der Verlust der Jugendliebe — dies alles gab nicht den wahren Grund für seine kühle Zurückhaltung und für die Unfähigkeit, sich richtig und herzlich zu freuen.

gradezu lächerlich wirken, tauchte er nun — den einstigen Freund auffuchend — mit der alten Schuld als Besenker auf? — Wem sollte er sie denn überhaupt noch beichten? Wer wußte darum? — Niemand mehr. Die beiden Väter, die als Einzige dafür in Betracht gekommen wären, ruhten längst unter dem Rasen. Andere ahnten überhaupt nichts von dieser

Das andere war es vielmehr! — Das

Geschichte. Fast alle, die damals als ältere vernünftige Leute — als der Diener, das Stubenmädchen — davon Kenntnis erhalten haben mochten, gestorben waren sie. Einfach ausgelöscht. — So mußte also der Baron von Gemmingen eine Schuld durch das Leben schleppen, die ihn drückte, bis er diese Bürde zugleich mit dem Leben abwerfen durfte. —

Wie seltsam war dies doch! Hätte er sich also nicht gänzlich beruhigen können? Wie oft hat er auch die verzweifeltsten Anstrengungen dazu gemacht! Die ganze Geschichte einfach vor sich hinzustellen versucht, als die Tat eines überspannten Jünglings, der eben ein anderer — nicht minder aus der Bahn geworfener — über alle Gebühr große Bedeutung beimah! —

Und war doch, mochten selbst Wochen des Vergessens danach gekommen sein, immer wieder, wie auch heute, daran gemahnt, blieb ein Schuldner, ein Feigling, so viel Anderes — Wütiges er auch tun mochte. Er gestand sich ja niemals ein, worin eigentlich das Schlechte seiner Handlungsweise gelegen hatte. Das redete erst in dieser stillen, langen Nacht zu ihm.

Nicht weil er ein so unbeschreiblich großes Opfer angenommen hatte, war er zu verachten. Er war damals blutjung, der Sohn eines Vaters gewesen, der unerbittlich streng, und hart, wie er jetzt selbst, über jedes noch so kleines Vergehen dachte. Es wäre ein großer Selbdenmut gewesen, hätte er den Mut gefunden, das Opfer des geliebten Freundes zurückzuweisen. Der Vater würde ihm seinen Fehltritt sicherlich verziehen haben! Nur ein Gang zu ihm, ein paar Worte:

„Ich war der Dieb, Vater und nicht er.“

Das hätte schon genügt! — Aber wozu darüber reden. —

Das andere war viel, viel schlimmer! Er war zu verachten, weil er den Freund, der dies Opfer so groß und klaglos, so selbstständig edel gebracht hatte, nachdem er ihn genug gebraucht und sich von ihm die Ehre und das sorglose Leben retten ließ, einfach wie einen alten abgenutzten Schuh in die Ecke warf. —

Das machte weder Reue noch Schmerz gut. Er kannte den Andern doch. Möchte ihn auch das Leben und vor allem diese große Enttäuschung inzwischen hart gestempelt haben. Einst würde es ihn unendlich geschmerzt haben. Einst — — — Nächte voller Tränen, Tage voll Wiederglaubens und geduldigen Wartens mochten ihm beschert gewesen sein, ehe nun doch die graue Hoffnungslosigkeit und die quälende Gewißheit, das große Opfer damals, an einen Unwürdigen fortgeworfen zu haben, als Letztes geblieben war. —

Und darüber brachte den alten Baron Gemmingen, den sittenstrengen Rächer jeglichen Fehls, nichts fort. Keine Ausrede. Keine Selbsttäuschung. Das war es auch, was jetzt so schwer auf ihm lastete. Er meinte zuweilen, daß diese Schuld, die doch unbekannt weit — weit zurück lag, es gewesen sei, die so harte und hohe Finsen getragen habe. Ihm Unglück gebracht.

Keine Sonne war zu sehen. Seine Ehe hätte ja sonst mit dieser edlen, treuen feinen Frau eine unsagbare glückliche sein müssen. —

War sie das gewesen? Was ist Glück überhaupt? Wer es zergliedern will, hat es niemals besessen. Glück ist das strömende Wohlgefühl des Lebens. Die unsagbar herrliche Empfindung reich und begnadet zu sein, wenn auch der Tisch und die Börse leer bleiben. —

Dies Glück war dem Baron von Gemmingen bis zu diesem Tage fern und fremd geblieben. Er hatte sich allezeit als ein Herr betätigt. Allen gegenüber, die mit ihm zu tun hatten. Seiner zarten Frau, seinem gesunden, starken und ihm doch stets untertänig gewesenen Sohn vor allem. Keine Widerrede galt jemals — ward garnicht erst versucht. Er war ein Herrscher geblieben. —

Herrscher aber sind sehr, sehr einsam! Zumeist — —

Und so war auch er mit sich und seiner Qual nicht nur in dieser dunklen einsamen Nacht allein, sondern alle Tage. Aber ändern konnte er sich jetzt nicht mehr! — —

Es lag alles fest in ihm, wurde ein Teil seines Selbst — brach erst mit dem letzten Fünflinchen letzter Kraft zusammen.

Noch aber fühlte er sich frisch und zuweilen sogar beweglich und jugendlich! Dann spann er wieder Zukunftsträume, — sah die Enkelin als Herrin dreier wundervoller Besitzungen — — sich selbst als einen großen Herrn, der alles zum letzten besten Ende geführt hatte. — Sah das Andere — den Jugendfehl langsam entgleiten, verdämmern — lachte sogar darüber, erzählte vielleicht gar die Geschichte — —

Rein, das würde er doch niemals tun! — —

Denn es war doch eben eine Schlechtigkeit gewesen. Eine Feigheit, eine — —

Er brach ab und wischte sich von neuem den Schweiß von der hohen Stirn ab. — Da war er ja wiederum auf dem alten Punkt — und er wollte doch vergessen. —

Leise stieß er die Fenster zu, denn ihn begann zu frösteln.

Der Morgen graute. — Ein neuer Tag zog herauf. — Empfand er ihn endlich als ein neuer Mensch, der mit diesen alten vergänglichem Erinnerungen fertig geworden war. Wie gern hätte er diese Frage bejaht! — —

Er konnte es aber nicht tun. Im Innersten fühlte er die alten wahren Vorwürfe aufwachsen, die auch bestehen blieben, mochte die Sonne so hell scheinen, wie sie es nur an irgend einem hellen Fünflinstage zu Wege brachte.

Es wurde wirklich Frühling — auch für dies herbe, pommersche Flachland!

Baron von Gemmingen ritt auf dem Goldfuchs über den alten Dresch, der eigentlich noch im Herbst umgerissen werden sollte und nun doch, weil Menschen- und Pferdekräfte mangelten, weiter ruhen durfte unter der kurzen grünsprühenden Decke von Klee und Gras.

Er war wieder voll und Herr, des Auge scharf und und unerbittlich nicht nur den tigen Weg überschaut, sondern blickt — in die Zukunft und schafft, auf dem sie zur gesunden kommen könnte, wenn es es wollte!

Dies letztere setzte der Baron mingen indessen nicht hinzu!

Neuerlich freilich bekannte Zeit zu Zeit — etwa an hohen um seinen Leuten ein gutes geben, zu dem Lenker über der sonst war er kaum für ein seinen Standpunkt in diesen Dingen hätte offensibaren können. — Auch für seine Frau doch war es der heißeste Wunlen Baronin, daß sie, bevor von der Erde ging, das Wort Munde vernehmen dürfte, welche sehnnte. — Das schrankenlose daß auch er den Allmächtigen Herrn und Meister, seinen König erkannt habe. Wie schamete sie auf diesen Augenblicke wurde nicht müde, mit sanfter versuchen, ob er nicht schon

Aber immer von neuem wurde daß er noch sehr, sehr weit liegen müsse, denn das verschleischlich nach wie vor über das Gemahls, wenn sie daran rührte er brach ab. — Nicht mit Wort des Spottes etwa, o nicht geschick und so aaglatt. —

der Nähe dieses Nichtverstehens das Unglück dieser Ehe. Es hart ausgedrückt. Der Mann unter diesem Punkt jemals denn er wurde ja erwartet — gesucht. Und er zeigte sie nicht finden, blieb einsam — auch die Frau, die so gern Gemeinschaft mit ihm auch wäre, so bitterlich allein. — Jahr hatte sie gehofft, daß der inneren Erwärmung doch men müsse. Damals war lieblich wenn auch immer schonungsbedürftig gewesen. sie dann vor dem Baron lichten Augen eine heiße stummete: „Komm doch mit in borgenen Wundergarten. — zu dem andern Schönen, stufen. Komm nur ein einziges Dich von mir führen. Und enttäuscht bist oder dich gar und erfüllt fühlen solltest du auch nie wieder mit mir Wege zu schreiten. Aber du es — —“

Und er hatte damals ib Goldseligkeit wohl geschaut, sie nicht mit glühender Liebe und hatte eine lachende, dem für sie gehabt:

„Nun, Rutlein, was soll Schach? — Ein neues Kleid einen Halschmuck? — — — ich bin heute in Geberlaune.“

Da war alles verweht seligkeit und Hoffen. Ein zartes in den hehrsten Em

und  
und hat  
ur den  
sonder  
und ihr  
gesunde  
enn Gar  
e Baron  
inzu!  
elamte  
n hohen  
mpören  
ber der  
ein Ge  
diesen  
n können  
Frau  
te Wun  
bevor sie  
s Wort  
te we  
lenlose  
ächtigen  
einen Ge  
Die sch  
Augen  
janiter  
schon  
em wur  
weit in  
versch  
ber das  
ran rü  
cht mit  
a, o ne  
tt. —  
bersteh  
e. Es  
Mann  
nals ge  
artet  
e sie m  
sam  
gern  
auch da  
lein.  
t, daß  
ng doch  
war  
amer sch  
weisen.  
con Pa  
be stum  
mit in  
en. St  
en, St  
einzig  
Und  
ch gar  
olltest  
nit mit  
ber  
als ih  
eschaut  
er Leib  
nde, be  
as soll  
s Klei  
— Wo  
berlau  
weht  
Ein  
Em

Menschenkind hatte vor ihm nicht! Der alte Gemmingen und der Graf Schwedern kannten einander seit Jahrzehnten und wußten deshalb genau, was sie von sich und ihrem Nachwuchs zu halten hatten. Enttäuschungen gab es da kaum. Und so meinte der Baron von Gemmingen auch auf diesem Ritt, daß alles in guter Ordnung sei und kaum eines geschickten Nachhefens bedürfe. Denn die Enkelin war frei und ohne jede phantastische Reigung — einfach, weil ihr bisher die Gelegenheit, sie zu nähren gefehlt hatte. — Und der alte Gemmingen wußte recht gut, weshalb er ihre Gelegenheit so überaus streng vorenthielt. — Sie war ein stilles, verträumtes Mädchen, das seltsam kühl anmutete, für den, welcher sich nicht die Mühe und Zeit nahm, sie zu ergründen. Der Großvater hatte aber mit Schrecken und Mißbilligung an vielerlei kleinen Alltagsjahren gemerkt, daß sie eine leidenschaftlich empfindende Seele, einen starken Willen und eine große Sehnsucht in sich barg. Darum eilte ihm auch diese Verbindung sehr plötzlich! — Unter keinen Umständen durfte ihre Kraft und Seele sich frei machen, bevor das Herz gebunden war. Dann gab es ein Unglück. Er wußte kaum, woher die Enkelin diese tiefe Sehnsucht hatte. — Und doch, als er neulich mal wieder in der Familienschronik nachschlug, da stieß er auf einen Namen, der die durchgestrichen war. Das sollte heißen, daß er an dieser Stelle, in diesen Blättern nichts zu suchen habe und ausgestrichen werden mußte. — Eine kleine süße junge Baronesse von Gemmingen war nämlich eines Tages als Leiche aus dem Schloßteich gezogen worden, weil man ihr nicht gestatten wollte, den jungen Hauslehrer der Brüder zu ehelichen. —

Man konnte also nicht vorsichtig genug sein — —

Wie nun aber, wenn sich die beiden jungen Leute gegenseitig mißfielen? — Auch dies konnte doch möglich sein! — Der Baron aber hatte bereits eine Gewißheit, die ihn sehr siegesicher machte. Der junge Kurtheini Schwedern fand zufällig das Bild der jungen Herta von Gemmingen bei seiner Mutter und war davon ehrlich entzückt. Er erbat sich sogar vor einem halben Jahr ins Feld — angeblich, weil er feststellen wollte, ob genanntes Baroneschen wirklich der Braut seines Freundes so auß Haar gleiche, wie er das glaube — — in Wahrheit aber, weil er ihr süßes, junges Gesicht nicht wieder hatte vergessen können. — Dies alles erzählte die alte Gräfin Schwedern ihm neulich bei einem Löffel Suppe drüben in Romz — —

Es blieb also nur die — — die kleine Baronesse selbst übrig! — —

Zawohl! — einzig sie! Eine Kleinigkeit also! Ein unreifes Mädchen, das sicherlich auf das Höchste geehrt sein würde, wenn sich so ein schöner und in Friedenszeiten auch unvergleichlich eleganter Freiersmann um sie bemühte.

Schatten waren wirklich nicht in dieser Beziehung zu befürchten.

So gab der alte Baron denn seinem Pferd die Sporen zu schmecken und jagte mit jugendlicher Leichtigkeit dem Boten

entgegen, der sich drüben auf der Landstraße zeigte und den er eigentlich vor dem Schloß abfangen — — pfui, was war das für ein törichtes und gänzlich für den Herrn hier unpassendes Wort — also erwarten wollte. — —

(Fortsetzung folgt.)



## Neue Saat.

Osternovelle von Fr. A. Reiler.



Auf der kleinen Haltestelle verließen nur wenige Reisende den Zug, unter ihnen ein Soldat mit einem Stelzfuß. Er hinkte zu einem kleinen Bauernwagen, der hinter dem Güterschuppen hielt und legte, militärisch grüßend, die Hand an die Mühe. Auf seinem braunen Gesicht standen die Spuren langer Leiden und die dunklen Augen blickten gewöhnlich traurig-ernst ins Weite. Nun aber, da er den Wagen sah, das muntere Pferdchen und gar erst den alten Mann, der die Leine hielt und sich gespannt nach ihm umwandte, ging ein Leuchten heißen Glückes über sein Antlitz, lachte der Mund strahlten die Augen.

„Nachbar Peteresen!“

Der Alte hatte schon auf den Invaliden gesehen, verlegen um das erste Wort. Langsam nahm er die Pfeife aus dem Mund und öffnete das Spritzleder. Oswald Jahn kletterte unbeholfen zu dem Sitz hinauf und reichte die Hand.

„Deine Mutter wird sich freuen, mein Junge!“ sagte der Alte, immer noch wortfarg und verlegen. Doch der junge Mann achtete nicht darauf oder war vielleicht bemüht, das Peinliche dieses Wiedersehens auszuwischen. Er kannte die Unbeholfenheit all dieser einfachen Gemüther, die so schwer trösten können und ungelent im Reden sind.

„Die Welt hat sich gedreht, Onkel Peteresen, nach siebzig war Oll-Joverstett der Stelzfuß im Dorf, nun bin ich es!“

„Karl Witt ist auch schon da und hat bloß einen Arm!“ enigegnete der Alte, indem er geflissentlich an dem Jungen vorbeisah und mit scheuem Blick das Holzbein streifte. Oswald senkte einen Augenblick die Lider. Dann aber hob er den Kopf. „Man gewöhnt sich an alles, Ohm Peteresen, das sind so Kriegsenden!“

Die Fahrt ging über die schöne, ebene Landstraße, an der sich die Felder hinzogen. Der Himmel drohte mit Regen, mächtige, dunkle Wolken kamen über den Horizont herauf und der Wind, der den Vorfrühling einblies, sang durch die Nester der Bäume. Ueber die jung-grüne Saat stelzten die schwarzen Krähen. In der Ferne lag in trübem Dunst das Dorf.

Peteresen war allmählich ins Reden gekommen, ein wenig war von allen zu erzählen, die in diesem stillen Winkel lebten. Hof an Hof lagen die kleinen Bauerngüter, von Verstorbenen und Neu-

geborenen wurde berichtet — der eine Name, auf den Oswald wartete, fiel nicht.

Ehe man das Dorf erreichte, mußte man an dem Friedhof vorüber. Peterfen fuhr langsamer. Mit der Peitsche deutete er hinüber nach der Reihe der frischen Gräber, die sich deutlich von den verwilderten, eingesunkenen Hügeln rechts und links des Hauptweges abhob.

„Dein Vater!“

Oswald wandte sich jäh um; in seine Wangen schoß das Blut, wie ein Erschrecken durchfuhr es ihn. Als er bei Longwy in der Kronprinzenarmee focht, lähmte daheim der Schlag dem Vater die Kraft, sodas er nach kurzem Siechtum starb. Ihm schien, als sei das lange, lange her — soviel Schlachttag und Gefechte lagen dazwischen. Die Kämpfe in den Argonnen, seine Versetzung nach der Loretohöhe, die Kämpfe um Souchez, die ihm die Verwundung brachten. Er legte dem guten Onkel Peterfen die Hand auf den Arm. „Ein andermal,“ sagte er leise und in seinen Augen stand deutlich die Bitte, schnell weiterzufahren, damit er zur Mutter käme. Doch noch ehe der Wagen hielt, raffte Oswald sich auf, die Ungeduld stieß ihm die Frage heraus.

„Und in Ihrer Familie, Ohm, hat sich nichts geändert, alles ist beim Alten?“

Der Nachbar lachte, nicht ganz unbefangen. Nein, nichts hatte sich geändert. Was sollte auch? — Oswald fühlte deutlich, hier kam er nicht weiter. Er baute auf die Mutter.

Frau Jahn stand in der Haustür und weinte, als sie ihren Sohn vom Wagen steigen sah. Und nun stetzte der Holzfuß die wenigen Steintrufen heraus — ach — nur zu langsam!

„Mutter — Mutter — Gott weiß, wie glücklich ich bin! Weine nicht, du Gute, wir haben uns wieder!“

„Ach, Oswald!“

Er sagte sie rundum, küßte sie und lachte. Es war ein ehrliches Lachen, bei dem seine Augen blühten und tausend Fältchen um die Lider spielten. Die ganze Heimatwonne überkam ihn; der Heimatdunst, die Traulichkeit der engen Stuben machte ihm das Herz so weit, so weit. Alles war vergessen, lag wie ein böser Traum hinter ihm. Auf dem Tisch stand ein Essen für ihn, ein Feiertagsessen und er machte sich drüber her mit dem gesunden Appetit seiner Jahre. Das Glück, zu leben, strömte ihm durch die Adern. Er tat, als hätte er eine lange Reise hinter sich, nicht so, als käme er aus dem Krieg. Mit der Rechten aß er, die linke Hand hielt er auf den Arm der Mutter gelegt und ließ sich berichten. O, mehr als hundert Morgen pflügbarer Acker sind keine Kleinigkeit! dachte er. Nun nahm er alles auf sich, nun konnte die Mutter gute Tage genießen. Ein wenig scheu wandte er den Kopf weg und fragte mit halber Stimme: „Erzähl mal Mutter, was macht denn Ohm Peterfens Enkelochter?“

Die alte Frau wiegte den Kopf hin und her. „Was soll sie machen, Oswald, Diefel ist ein junges Blut!“

„An mich denkt sie wohl garnicht mehr?“

„Ja, das frage sie schon selber!“ antwortete die Mutter. Sie verschwieg, daß Diefel mit dem reichen Großbauern vom andern Dorf angehängelt hatte, der über die Militärjahre hinaus war und es gut genug verstand, ihr mit albernen Kleinigkeiten den Kopf zu verdrehen.

In den nächsten Tagen verleidete ihn das Grübeln über Diefel Anders jede Stunde. Er ging den Hof ab und guckte in alle Ställe, er besah die leeren Viehstände und besuchte den alten Kettenhund, mit dem er schon gespielt hatte, als er noch ein Junge war — aber immer stand in seinen Gedanken die eine bange Frage, ob er noch zurecht käme, wenn er sich auf den Weg machte?

Zu Besuchen zog er den Uniformrock an, den das schwarz-weiße Band schmückte. Die Palmsonntagssonne stand groß und blank am Himmel und streichelte alle

gesteckte Frisur hatte die Diefel. Das stand ihr led.

„Guten Tag, Herr Jahn!“

Er wurde dunkelrot. Bei strecke er ihr entgegen, aber nun wieder hinab und mit schwerer widerte er den förmlichen Gruß. „Guten Tag, Fräulein Anders!“ — schalt, es wäre noch schöner, anzureden, man wäre wie ein Nest, aber Diefel blieb bei ihrer und das höfliche „Herr Jahn“ genug über den Tisch. Oswald vom Krieg und rauchte mit dem Tabak, aber früher, als er gete er auf, Abschied zu nehmen. In seinen Zorn über Diefels nur schlecht verbergen konnte, sie den Gast durch den Garten ihm die Pforte aufschloß, die die Landstraße führte.



Von bulgarischen Truppen erbeutete Geschütze und Munitionswagen

Blattknochen und die kleinen Blüten der ersten Frühlingsblumen. Oswald nahm den Stock und ging. Die würzige Frühlingsluft berauschte ihn fast. Ja, er hatte den Landmannsstock mitgenommen, aber wozu eigentlich? So gut und leicht konnte er schon gehen, daß er ihn nicht mehr brauchte — und so schwenkte er ihn in der Rechten im Kreis herum, daß die eiserne Zwinde in der Sonne blinkte und blühte.

Die ganze Familie Anders stand auf der Rampe und nahm ihn in Empfang. Eltern, Kinder und Verwandte, die zu Besuch gekommen waren — Diefel fehlte. Diefel war in der Küche und besorgte den Kaffee und nun, da im Zimmer schon alle um den Tisch saßen, kam sie herein, das Kaffeebrett in den Händen. Oswald verschlang sie mit den Augen. Viel schöner war sie geworden, o viel schöner! Alle Farben tiefer, reiner und die modisch auf-

Er ging an ihr vorüber, den kleinen Garten, in dem Beete bestellt waren. Am Ende den in leuchtend bunten Farben.

Sie war rot geworden und an ihm hinab und nun erst wie weit ab von ihm sie gingen ihre Kleider ihn nicht berührten.

„Ja, Fräulein Anders, glücklich gehabt!“

„Und ich Glück!“

„Nun, das erhalte ich Gott!“ Er legte die Hand auf und ging den Weg hinunter, zusehen. Das „Herr Jahn“ noch einmal hinter ihm her.

Wie er die beschattete Pflanzung sich liegen sah, fiel ihm ein, oft er als Knabe die Pflanzung den Häusern hinstellen sehen. Ließen dann vom Spiel und

die Köpfe  
er Zahn!  
elrot. Bei  
n, aber nun  
it schwerer  
lichen Grü  
ers!" —  
schöner, sa  
re wie ca  
b bei ihrer  
Herr Zahn  
sch. Osm  
hte mit den  
als er gem  
nehmen  
Biefels Ge  
n konnte,  
en Garten  
chlöße, die

Leipzig  
tionswagen

vorüber,  
in dem  
Am J  
ten Far  
orden un  
nun erst  
sie ging  
nicht ber  
nders, is

Ihren  
Hand an  
nunter,  
er Zahn  
ym her.  
attete D  
m ein, we  
l-Swerst  
n sehen,  
iel und



**Der Krieg im Hochgebirge: Beförderung von Geschützen in die Stellung.**  
Nach einer englischen Darstellung.

nach: „Stelzfuß!“ Da-Jverstett drohte mit dem Stock und lachte: „Dat's mien Orden!“ — Nun lächelte auch er. Heute verstand er den Alten nur zu gut. Er wußte, groß und ruhmreich war die Stunde gewesen, die ihn niederwarf, sie durchlebt zu haben, gab Kraft und Stärke für alle Jahre, solange man atmete. Und mit den Starcken ist Gott! —

Allmählich sank die Sonne, die kleine Welt des Dorfes wurde still und grau. Nur hoch oben die Spitze des Kirchturms war umglänzt von hellem Schein. Oswald sah flüchtig auf das einfache Goltzshaus — seltsam, in seinen Gedanken und Wünschen haite er sich so oft den Weg durch die Fliederhecken gehen sehen, Diesel Anders am Arm. Und nun?

Stelzfuß!

Hatte sie ihm nicht beim Abschied gesagt, sie wolle warten — ein Jahr sei ihr nicht zu lang oder zwei? Alles war anders gekommen. Die Eitelkeit eines kleinen Mädchenherzens war stärker gewesen als die Liebe. — Langsam ging er dahin — im Ohr einen bösen Klang. —

Gleich hinter der Kirche lag das Krüsterhaus mit seinen freundlichen, blumenbestellten Fenstern und dem niedern Dach. Im kleinen Vorgarten blühten gelbe Krokus und blaue Märzbecher. Oswald hatte nicht rechts noch links gesehen. Nun rührte ihn eine leise, schüchterne Stimme an:

Oswald!

Er horchte auf. An der Ecke des Zaunes stand neben der weißrindigen Birke die kleine Krüster-Anna, die fast noch ein Kind war, als er in den Krieg zog. Sie hielt den Kopf gesenkt und sah mit umflorstem Blick auf seine Unbehilflichkeit. Ueber ihre runden Wangen zog eine sanfte Röte, die Wimpern schimmerten feucht. Oswald hatte niemals mehr an die Kleine gedacht, ein anderes, prahlendes Bild hatte seine Sinne vollständig gesungen genommen. Er kam nahe an den Zaun.

„Anna — ach, wie geht's? Was machen die Eltern?“

Sie antwortete nicht; ein weher Zug lief über ihr Antlitz und machte die Lippen zittern.

„Nimm doch die Blumen, Oswald,“ flüsterte sie.

„Für mich hast du die Blumen abgepflückt, Anna?“

Stauend wie über eine Offenbarung, sah er auf die Blüten, nahm er endlich den Strauß. Da senkte sie den Kopf und konnte es nicht hindern, daß Tränen über ihre Wangen liefen.

„Ich danke dir, du! Für soviel Liebe danke ich dir!“ —

Nun brachte er den Strauß heim, einen unscheinbaren Strauß, aber er pflegte ihn und stellte ihn in seine Kammer. Die Mutter nahm seinen Kopf in beide Hände und fragte besorgt: „Hat die Diesel dir garnichts zu sagen gehabt?“

„O doch. Du glaubst garnicht, Mutter, wieviel. „Herr Zahn“ bin ich geworden!“

Er machte sich frei und lachte, aber über seine Stirn flog eine Wolke. Von nun an nannte niemand mehr den Namen Diesel Anders — auch nicht an jenem

Lage, da die Osterglocken läuteten und durch den jungen Frühling die Dorfleute zur Kirche gingen. Als schon alle Bänke besetzt waren, kam durch den schmalen Gang am Arm des reichen Großbauern die eine, an die Oswald in allem Schlachtenlärm gedacht hatte als an ein kostbares Gut — und dieses Kleinod war sein! Hinter dem jungen Paar schritt Ohm Petersen. Dessen Augen suchten den Nachbarnsohn und nun er ihn gefunden, wurde er ein wenig rot unter den weißen Haaren und in seinem Blick stand etwas wie eine Bitte um Entschuldigung. Oswald sah das alles wie in einem Traum. Er hörte auf die Festglocken, die durch die Stille klangen und sah andere Bilder als die, die Eitelkeit und Kleinheit schaffen können. So wie der Wind über die Felder geht, so flog sein Sinn in die Ferne, flog zu den Kameraden und zu allen, die draußen gegen eine Welt von Feinden das Vaterland schützen. Der Krieg lag hinter ihm — vor ihm lag das Leben. Er sah auf seine Zukunft. Die stand groß und klar da — in der Faust den Pflug, im Herzen die heiße Liebe zur Heimat. Er sah sich gehen und neue Saat austreuen, und so wie er, taten Millionen andere. Sommer und Winter würde kommen, Jahre vergehen, aber von der kleinen Scholle würde ausströmen, was des Deutschen Wesen ausmacht.

Auferstehungsgedanken erfüllten seine Seele, er fühlte sein Herz weit und warm werden bei der Vorstellung, was er schaffen und erstreben wollte. —

Als die Gemeinde das Osterlied sang, fand er sich wieder zurück zu der Stunde und hielt Umschau unter denen, die seinen Lebenskreis ausmachten. Die kleine Krüster-Anna sah barhaupt ihm gegenüber und nickte verstohlen zweimal als seine Augen den ihren begegneten. Ein breiter Streifen Sonne fiel durch das Fenster über ihr blondes Haupt hin und traf auch ihn. Da wußte er, immer wenn er vom Felde heimkehren würde, würde er vor das Hofstor treten und die Straße hinuntersehen nach der Birke am Zaun des Krüstergartens — ob da vielleicht jemand stünde und Ausschau hielte — nach ihm — —?

Groß und bedeutsam blickte er das Mädchen an: das Verstehen berührte ihre leuchtende Seele und legte sich wie ein heller Schein um ihre Stirn. Lieb und leise neigte sie den Kopf, ein ernstes Gewähren in den jungen Augen — — —



## Ein seltsamer Kunde.

Von Wilhelm Frelking.



Warm und freundlich schienen die Morgensterne. In der Laube des Pfarrgartens stand noch das Kaffeegeschirr, die Zeitung war zu Ende gelesen, und nun wandelte der junge Geistliche zwischen den Blumen-Rabatten, behaglich den

Rauch aus seiner langen Pfeife hin blasend.

An der Gartentür, die nach der Straße hinausführte, blieb er stehen. all, in der Nähe wie in der Ferne der Frühling das neue Leben herüber. Pfarrer konnte sich nicht sättigen an Anblick, und unwillkürlich flüchteten seine Gedanken in die Worte des Horaz: „Diffugere nivos, redeunt gramina campis arboribusque com-

Laus hatte er es vor sich hingesperrt. Da regte sich etwas hinter der Gartentür und als Fortsetzung erklang es: „terra vices et decrescentia ripas praeterant.“)

Der Pastor horchte hoch auf. Sprach denn hier Latein? Hier in dem westentlegenen Heidedorfe?

Neugierig beugte er sich vorwärts die niedrige Pforte, um den Sprecher offenbar im Chausseeegraben mußte, zu erspähen. Und richtig, da einer, allerdings einer, auf dessen Namen der Pastor nicht gefaßt war. Ein stiertes, verwahrlostes Gesicht lächelte entgegen, ein abgetragener, verbeulter Mund wurde zu lustigem Grusse geschwungen.

Der Mann, dem Gesicht und Gehörten, schien eben gefrühstückt zu haben, wenigstens deutete ein fettiges Bier und einige Brotreste, die auf dem im Grase ausgebreiteten Taschentuch lagen, darauf hin. Nun erhob er sich, der Pastor stand einem Menschen gegenüber, der ohne Frage der Klasse der „men Reisenden“ angehörte. Sein war schwer zu taxieren, doch zeigten die und Schnurbart sich schon mit Granatmisch. Die vielfach zerrissene und flackte Hose hielt, wie die herunterhängenden Enden erkennen ließen, ein Bind auf den Hüften fest, die Ellenbogen mit Erfolg durch die Ärmel hindurch den Weg ins Freie gesucht, und die Kleidung war von jener graugrünen Färbung, wie sie Luft, Licht und der Uniform der Landstreicher verleiht. Wäsche war an dem Manne nicht sichtbar.

Mit dem Hute in der Hand trat er einen Schritt vor und stand nun vor dem Pfarrer. Der traute seinen Namen.

„Mensch, wie kommen Sie zu dem cus Frühlingssode?“ redete er ihn an. „Können Sie denn Latein?“

„Gewiß,“ antwortete der Stricker, „warum sollte ich nicht Latein können? Ein bißchen griechisch auch für den Gebrauch und vielleicht noch mancherlei, was beim Abiturium noch nicht verlangt wird. Aber um Bergbau — Sie sind wohl der Gallach in dem Dorf?“

„Ich verstehe nicht,“ versetzte der Pfarrer, „der mit unverhohlenem Interesse seltsame Erscheinung musterte.“

„Ja, sehen Sie nun, daß ich in der Sprachwissenschaft nicht auf dem Punkte dürftiger Gymnasialbildung

1) Der Schnee geschmolzen, auf den leibt das Gras zurück und an den das Laub.

2) Die Erde erneuert ihre Gestalt und die abschwellenden Flüsse fließen das Meer an.

bin? Ich meine, ob Sie der  
Pfarre dieses Dorfes sind?"

"Nun, wer soll ich wohl sein! Sie  
sehen die Leute in sauberen Röcken  
mit einem untrüglichen Blick."

"Sind Sie ein Landstreicher, ein Vagabund,  
ein wanderndes Volk, ein streifendes Ob-  
jekt — natürlich!" lachte der Mann  
auf der Straße, und sein verwittertes Ge-  
sicht dabei einen ganz interessanten  
Ausdruck.

"Ihre Latein — so erklären Sie  
sich!" begann der Pfarrer von  
neuem und schon hatte er die Gittertür  
auf und lud den Fremden zum  
Eintreten ein.

"Ich zögerte einen Augenblick, ergriff  
aber mein Taschentuch und den daren-  
den Stod und kam herein."

"Nur es nur niemand sieht," flüsterte  
er, "man könnte Euer Hohehrwür-  
digen vornehmen Besuch mißgönnen.  
In einem Pfarrhause verkehrt  
kein Publikum der verschiedensten  
Arten, da fällt unsereins noch am  
ehesten auf."

"Ich fortgesetzt von der Seite betrach-  
tete der Pfarrer seinen Gast nach  
und nach. Die Haushälterin, die aller-  
größte Augen machte, mußte einen  
Augenblick abbringen, den der seltsame Lateiner  
auf der Landstraße trotz des schon einge-  
nommenen Freisitzes nicht verschmähte,  
indem er sich darauf eine Zigarre  
des Hausherrn Etui angezündet  
sah er sich vergnüglich nach allen  
Seiten um und begann: „Ja, hier ist es  
etwas netter als in der Penne“, wo  
man sich verlohnt wird, was man  
am Ende des Tages mühsam zusammen-  
gebracht hat."

"Der Menschenkind," unterbrach ihn  
der Pfarrer, "was für eine Sprache reden  
Sie eigentlich? Ich verstehe kein  
deutsches Wort."

"Das glaube ich gern," entgegnete  
der Kunde und die vielen Falt-  
linien um Krähensfüße um Augen und  
Mundbogen sahen dabei lustig zusammen.  
"Ich muß gelernt werden wie Latein  
und Griechisch. Darin aber können Sie  
den Stromern auf der Landstraße  
etwas besseres hören."

"Sie sind doch unmöglich einer  
solchen Verkommenen," versetzte der  
Pfarrer.

"Lächelte der Unrasierte. "Warum  
sagen Sie mir das? Ich merke, wie neugierig Sie  
sind, da Sie mich so freundlich be-  
trachten und ich an diesem schönen  
Morgensmorgen ganz besonders zum  
Ausgelegt bin, so will ich Ihnen et-  
was von meinem Leben erzählen. Viel-  
leicht auch Meister Horaz einige Schuld-  
sätze."

"Hat einige tiefe Züge ans der Zi-  
garre fuhr er fort: "Ja, sehen Sie  
den Pfarrer, wenn es ein bißchen anders  
wäre, so könnte ich auch in  
einer  
den Schnaps vertinken.  
Zusammengebottelt."

einem solchen Pfarrgarten sitzen, oder viel-  
leicht wäre ich gar schon Superintendent  
und überwachte Ihren geistlichen Wandel.  
Es hat aber nicht sollen sein. Der Pre-  
diktantenkandidat, der schon glücklich das  
Sieb der zweiten Prüfung passiert hatte,  
schnappte noch im letzten Augenblicke ab  
und warf sich einer weltlichen Berufsart  
in die Arme. Ich wurde Schriftsteller,  
Journalist. O, ich hatte Talent. Was  
man in keiner akademischen Journalisten-  
Fakultät jemals wird erwerben können,  
das brachte ich als Naturgabe mit, näm-  
lich Beobachtungsvermögen und Phanta-  
sie. Das bißchen Stil paukt einem ja  
schon das Gymnasium ein. Ich hatte  
dafür auch Glück, unverschämtes Glück,  
wie meine Freunde sagten. Nach einigem  
Hinundher als Gelegenheits-Mitarbeiter  
und Berichterstatter sah ich schon bald  
fest auf einem Redaktionsstuhle der be-  
kannnten Tageszeitung und füllte die  
Spalten meines Ressorts und den großen  
Papierkorb nach allen Regeln der Kunst.  
Aber das unruhige Blut das mich ohne  
sonderlichen Grund von Kangel und A tar  
vertrieben hatte, ließ mich auch die Redak-  
tionsstube nicht allzulange erträglich fin-  
den. Mich lockte die weite Welt, der Son-  
nenschein, der frische Wind, die grüne Ein-  
samkeit draußen im Walde, und die Leute  
auf der Landstraße interessierten mich  
mehr als die wichtigsten Aktionen der  
hohen Politik. Ich mußte hinaus, und  
ich ging hinaus. Eine Studienreise sollte  
es werden, Land und Leute wollte ich ken-  
nen lernen, um meine Erfahrungen dann  
schriftstellerisch zu verwerten. Das wurde  
eine lustige Fahrt. Geld hatte ich genug,  
aber mein Neuzug mußte ich mit dem  
der zünftigen Stromer in Einklang brin-  
gen und auch so leben, wie ich sie leben  
sah, um nicht ihren Argwohn zu erwecken.  
Denn ausschneiden läßt sich niemand gern.  
Nach acht Monaten lehrete ich zurück, und  
schrieb mein Buch. Vielleicht haben Sie  
einmal gehört von den „Erlebnissen un-  
ter linker Flehbe.“)

"Ja wohl," unterbrach ihn der Pfarrer  
mit Eifer, "also Sie sind —"

"Ja, der bin ich," lachte der Vaga-  
bund, "aber sagen Sie es nicht weiter, da-  
mit ich bei meinen Kumpanen nicht in  
Verruf komme."

"Dann sind Sie jetzt also auf einer  
neuen Studienreise begriffen."

"So eigentlich nicht!" antwortete der  
Gefragte und kratzte sich dabei hinter  
dem Ohr. "Die Sache hängt etwas an-  
ders zusammen. Denn — wollen Sie es  
glauben? — als ich nach meiner ersten  
Fahrt wieder im anständigen Rode mich  
in den sogenannten anständigen Kreisen  
bewegte, da sah mir der Rod verdammt  
unbequem. Und das wurde immer schlim-  
mer. Es war eine Sehnsucht in mir nach  
dem ungebundenen Leben der Landstraße.  
Schon nach wenigen Monaten war ich  
wieder auf der Walze. Anfangs machte  
ich wohl noch ab und zu Station für  
einige Tage oder Wochen, schrieb auch mal  
ein paar Artikel für Zeitungen. Dann  
aber wurde das immer seltener. Schon  
dieser schwache Zusammenhang mit den

Gewohnheiten einer geordneten bürgerli-  
chen Existenz drückte mich, bis ich mich  
schließlich ganz davon losgemacht habe.  
Nun bin ich schon seit Jahren vollkommen  
frei."

"Und ein solches Leben kann Sie,  
einen fein gebildeten Menschen, befriedi-  
gen?"

"Was ist Befriedigung! Gibt es denn  
das in irgend einer Lebenslage? Es kom-  
men eben jedem Menschen Augenblicke, in  
denen er mit seinem Geschicke hadert. So  
geht es mir auch, aber wohl nicht mehr  
als jedem andern. Der Winter bringt  
das besonders mit sich, wenn man einen  
großen Teil des Tages in engen, schmutzi-  
gen Pennen zubringen muß."

"Könnte ich Ihnen denn nicht behilf-  
lich sein —?"

"Sie — mir? Was könnten Sie wohl  
für mich tun? Ich habe einmal meinen  
Beruf erkannt, und der spielt sich ab zwi-  
schen den Rändern der Landstraße. Wen  
die Poesie des Wanderlebens einmal ge-  
packt hat, den läßt sie nicht wieder los.  
Wenn Sie mir aber ein Paar abgelegte  
Trittlinge spendieren wollen oder eine  
reine Staube, dann würde ich Ihnen  
sehr dankbar sein, denn, wie Sie se-  
hen, bin ich gerade ziemlich im Dalles  
mit meiner Luft."

Der Pfarrer wandte sich kopfschüttelnd  
nach dem Küchenfenster des Hauses, hin-  
ter dem die Haushälterin hantierte, und  
gab dieser einen Auftrag. Nach einiger  
Zeit erschien sie mit einem Pakete, das  
der Vagabund dankend in Empfang  
nahm. Der Hausherr fügte noch ein  
Geldstück hinzu, und dann geleitete er  
den seltsamen Gast bis an die Garten-  
pforte.

Dort empfahl sich der Mann mit einem  
Anstande, der mit seinem Neuzug wenig  
harmonierte, und als er darauf die  
Landstraße entlang schritt, hörte der Pfar-  
rer ihn mit tadelloser Ständierung und  
begeistertem Ausdruck rezitieren: „Re-  
deunt iam gramina campis arboribusque  
comae.“

### Das Ostervolk.

Das deutsche Volk kämpft seinen Kampf  
Im Osterfiestglauben.  
Den können ihm nicht Nacht und Not  
Und hunderttausendfacher Tod  
Und alle Teufel rauben!

Es wird sich seinen Ostertag  
Im Sturm der Kraft ersiegen!  
Wie werden in der Sonne Strahl  
Beim Dankesglodenjubelschall  
Die deutschen Fahnen fliegen!

Bekrängt steht dann das treue Schwert  
Am heiligen deutschen Herde —  
Und wieder streut die goldne Saat  
Und segnend lebt zu größerer Tat  
Das Ostervolk der Erde!

Reinhold Braun

\*) Gefälschte Legitimationspapiere.

\*) Schuhe. \*) Hemd. \*) Anzug

**Ernst und Scherz**

**Altersbestimmung auf Chiloe.** Eine eigentümliche Art, das Alter eines Kindes und die Entfernung von Orten zu bestimmen, findet man bei den Chiloten, den Bewohnern der Insel Chiloe auf der Westküste Südamerikas. Sie erwerben durch Brettertragen vom Urwald nach Puerto Mont ihren Lebensunterhalt; starke Männer tragen bis vierzig, Frauen fünfundzwanzig bis dreißig Bretter des wertvollen Merce, eines Lärchenbaums. Diese Bretter sind sieben Fuß lang, acht Zoll breit und einen halben Zoll stark. Auf die Frage: „Wie alt bist du?“ antwortet ein Kind: „Zehn Bretter, fünfundzwanzig Bretter usw.“, je nachdem es schon trägt. Fragt man: „Wie weit bist du?“ so heißt es z. B.: „Zwölf Ruhepunkte (descansos)“; sovielmal muß man mit der Bretterlast von einer Schulter nach der andern wechseln. Ein Pfund Zucker kostet z. B. acht Bretter, ein Taschentuch drei bis vier Bretter usw.

**Chinesische Ärzte.** Die Ärzte in China sind zugleich Apotheker und verschreiben daher immer eine Menge Drogen; dagegen hilft sich der Chineser und handelt mit dem Arzt über den Wert und Preis der verordneten Arzneien, verlangt minder teure, läßt welche weg, um es billiger zu haben, wenn sie auch langsamer wirken; meist läßt sich der Arzt auch einen Rabatt gefallen, damit der Patient nicht in eine andere Wunde geht, um sich da heilen zu lassen. Oft überlegt der Familienrat auch erst, ob bei dem hohen Alter des Patienten und bei der Hoffnungslosigkeit seiner Erkrankung das Geld auch noch daran zu wenden sei und ob man die Sache nicht lieber gehen lasse. Mitunter rät der Kranke auch selbst, lieber einen besseren Sarg zu kaufen, da er doch einmal sterben müsse. Dann schickt man den Arzt heim und läßt den Sargmacher kommen. Der Tischler nimmt bei lebendigem Leibe dem Kranken Maß zum Sarge; auf dem Lande wird

dieser wohl auch unter seinen Augen auf dem Hofe verfertigt. Daher kommt es auch wohl, daß Kindern ihren Eltern eine besondere Ueberraschung durch das Geschenk eines Sarges bereiten, der im Hause aufbewahrt wird.

**Turkstanische Sprichwörter.** Nimm nicht ein Weib während eines Festes und nicht ein Pferd, wenn es regnet. — Zwei Messer haben nicht Platz in derselben Scheide und nicht zwei Lieben in einem Herzen. — Kaufe nicht ein Pferd auf den Rat seines Herrn und nimm nicht ein Weib nach den Angaben eines Junggesellen. — Wenn ein Armer Eier kauft, so findet er darin kein Dotter. — Nicht der ist Arzt, der heilt, sondern vielmehr derjenige, der auch schon krank war. — Be-

klame zu machen, indem er etwagende Auskunft erteilt: „Das ist weder Unglück noch Glück, mein Herr! Die Zeit gehört nicht dem Aberglauben, sondern dem — Die Spinne ist jedenfalls nur in die Leute eingetrochen, um sich darin die Leute einzuprägen, die fleißig machen; sie sucht nämlich ein Vor einer Türe, die man niemals und darum will sie die Leute, die inferieren, kennen lernen, um dem Netz — vor der Türe der andern weben.“

**Neuigkeitserzählerinnen in China.** Reiche der Mitte gibt es eine Gattung von der es fast wunder nimmt, die sich in Europa noch nicht eingebürgert das ist der Beruf der Neuigkeitserzählerinnen. Jeden Tag besuchen nämlich Damen die Häuser der reichen, melde Anwesenheit durch Trommelschläge und fragen, ob sie zur Unterhaltung gelangweilten Hausfrauen beitragen ten. Werden sie angenommen, so sich diese Berufsflatschbasen in einem auf eine Matte und berichten die jüngsten Standale, erzählen Geschichten die neuesten Wiße. Sie sollen sehr Geschäfte machen.

**Vor dem Valle.** Frau zum „Aber du kannst doch eine rechte haben über deine fünf Töchter — schöner wie die andere!“

Mann (verdrießlich): „O ja — auch noch lediger als die andere!“

**Berierbild.**



**Wo ist der zweite Parlamentär?**  
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

**Rätsel-Ecke**

**Rätsel.**  
von R. v. Armin.  
Es steht dir nicht und hilft dir nicht,  
Wenn's auch an manchem dir gebricht.  
Ein wenig ändre nur ein Zeichen,  
Dann siehst du's in die Schweiz entwichen.  
Vom hohen Berg schaust du im Kranz  
Die Gletscher dort im vollen Glanz.

**Logogriph.**  
von Dr. Straube.  
Fleißig ist mit e das Tier,  
Das es uns mit Süßem labe;  
Anderseits auch lob' ich mir  
Mit dem r die süße Gabe.

**Verstell-Rätsel.**  
Von Dr. Straube.  
Eine Stadt, die an der Ruhr,  
Nennt das Wort euch; ändert nur,  
Wenn's beliebt euch, die Vokale,  
Nlegt sie friedlich an der Saale.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)  
Auflösungen aus voriger Nummer:  
des Silbenrätsels: Bremerhafen, Uding, Harbel, Georgetown, Arco, Rabenna, Erlau, Redar. (Bulgarien — Rumänien)  
des Rätsels: Das Leben; des Logogriphs: Pavian, Pavia.

**Magisches Quadrat.**

A	A	B	B
E	E	E	N
N	O	O	R
R	R	T	T

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen 4 Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Kleidungsstück. 2. Stadt in Algier. 3. Männlicher Schmuck. 4. Vogel.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

kenntnisschaften machen ist leicht, aber schwer sind sie abzubrechen. — Wirf nicht die Türe eines Hauses heftig zu, das du später noch zu betreten beabsichtigst. — Sobald das feindliche Heer sich entfernt hat, wächst plötzlich die Zahl der Helden. — Die Verwundung, die das Schwert zufügt, heilt, die Verwundung durch die Zunge verharrt nie.

**Mark Twain und die Spinne.** Der berühmte amerikanische Humorist Mark Twain verstand es u. a. auch, in seiner wichtigen Weise Klame zu machen. Als er noch Redakteur eines kleinen Blattes im Staate Missouri war, flatterte ihm eines Tages der Brief eines abergläubischen Lesers auf den Schreibtisch mit folgender Briefkastenfrage: „Heute morgen fand ich in einer Zeitung zwischen zwei Falten des Papiers gequetscht eine Spinne. Was wird mir das bedeuten? Glück oder Unglück?“ — Und Mark Twain benützte die günstige Gelegenheit, für den Inseratenteil seines Verlegers

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.  
Verantwortlicher Redakteur A. Jhring, Berlin.  
Verlag: Jhring & Jahnke, S. u. S. 2.